Platens politische Anschauungen in ihrer Entwicklung.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät I. Sektion

der

kgl. bayer. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Heinrich Renck, Oberlehrer.

BERLIN.

MÜNCHEN, 1907.

Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Callwey.

Platens politische Anschauungen in ihrer Entwicklung.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät I. Sektion

der

kgl. bayer. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Heinrich Renck, Oberlehrer.

BERLIN.

ACAD. LUDWIG MAX. BIBL.

MÜNCHEN, 1907.

Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Callwey.

Genehmigt auf Antrag der Herren:

MUNCKER UND PAUL.

Meinen Eltern

in Dankbarkeit.

Inhalt.

Seite

I. Erste Spuren politischen Interesses und Anteil an den Freiheitskriegen. (1805 bis Ende 1815) 1

II. Ausbildung eines jugendlichen Radikalismus. (1816—1819) 10

III. Uebergang zu „historischer“ Anschauungsweise und zunehmende Abkehr von der Zeit. (1820 bis Anfang 1825) 33

Abkürzungen.

Tgb. I u. II: Die Tagebücher des Grafen August von Platen. Nach der Handschrift des Dichters herausgegeben von Laubmann und Scheffler. Bd. I u. II, Stuttgart 1896 u. 1900.

R. I– III: August Graf von Platens Werke, herausgeg. von C. C. Redlich, Bd. I—III, Berlin (Hempel) 1880—82.

Mi. I u. II: Platens poetischer und litterarischer Nachlass, herausgeg. von Joh. Minckwitz, Bd. I u. II, Leipzig 1852.

M. M. Pl.: Manuscripta Monacensia Plateniana, der auf der Münchener Hof- und Staatsbibliothek befindliche handschriftliche Nachlass des Dichters.

Vorwort.

Zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit Platen haben mich zuerst die Seminarübungen des Herrn Professor Franz Muncker geführt. Seiner gütigen Vermittlung verdanke ich es, daß mir die von Herrn Dr. Erich Petzet ausgehende Anregung zu dieser Arbeit zuging. Wie Herrn Professor Muncker für freundliche Winke, so bin ich Herrn Dr. Erich Petzet für mannigfach förderndes Entgegenkommen zu großem Danke verpflichtet. Der Münchner Hof- und Staatsbibliothek und der Kgl. Bibliothek zu Berlin habe ich die Benutzung ungedruckten Materials zu danken.

Mit Genehmigung der Hohen Philosophischen Fakultät bringt die Dissertation Kapitel 1—3 der eingereichten Arbeit Das Ganze wird demnächst im Buchhandel erscheinen.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548322_0068

I. Erste Spuren politischen Interesses und Anteil an den Freiheitskriegen.

(1805 bis Ende 1815).

Ein erstes kindliches Interesse und Verständnis für politische Dinge bezeugt Platen von sich in seinen Tagebuchaufzeichnungen[1]) für die Jahre 1805—6. Die Vorgänge dieser Jahre waren für sein jugendliches Gemüt erschütternde Tatsachen. Ein lebhaftes Gefühl des nationalen Unglücks, gepaart mit Widerwillen gegen die Franzosen als die Nationalfeinde, lösten die Weltereignisse in ihm aus. Daß solche Gesinnung des Knaben von einer ähnlichen bei den Eltern getragen wurde, macht seine Notiz über die liebevolle Aufnahme der flüchtigen Kaiserlichen im elterlichen Hause nach der Kapitulation von Ulm wahrscheinlich.[2]) Dort dürfte überhaupt die Entfaltung seines jugendlichen Nationalgefühls nicht ohne Förderung geblieben sein. Darauf weist auch die Anteilnahme der Gräfin am patriotischen Aufschwung des Sohnes in späterer Zeit .

Der Patriotismus des Knaben trug damals vor allem romantischen Charakter. Er war innig verbunden mit einer lebendigen Vorstellung von dem Glanz und der Ehrwürdigkeit des alten Reiches, in welchem ja der Stand der Familie wurzelte. Um so mehr mußte die Auflösung dieses Staatsgebildes ihn erschüttern, als sein kindlicher Sinn die längst vorhandenen Risse und Sprünge im Reichsbau gewiß nicht mit voller Klarheit erkannte.[3]) Die geheiligten Kindheitserinnerungen an des alten Reiches Herrlichkeit überdauerten aber jene Katastrophe, sie wurden für

---

[1]) Tgb. I, 8 f.

[2]) Ebenda

[3]) Die auf diese früheste Zeit bezüglichen Erinnerungsblätter der Tagebücher (Tgb. I, 3—32, geschrieben Herbst 1816) dürften mehr einen späteren Standpunkt der Erkenntnis wiedergeben, wenn es in ihnen heisst, (Tgb. I, 8) dass das Reich „in Wirklichkeit lange nicht mehr existiert" habe.

Platens politisches Denken und Empfinden eine Macht, die fortwirkte bis zu seinen letzten Tagen.

Kaum weniger als der Fall des Reiches bewegte den Knaben das Waffenunglück Preußens. Für ein lebhaftes Gefühl der Zugehörigkeit zu diesem Staate, auf dem bis dahin immer noch ein Abglanz der fridericianischen Zeit geruht hatte, war bei Platen neben dem Stolz auf des alten Reiches Größe Raum genug. Die Familientradition mütterlicherseits, der preußische Staatsdienst des Vaters, die unverkennbare Anhänglichkeit seiner Landsleute, der Ansbacher, an Preußen, schließlich die eigene Sympathie des jungen religiösen Eiferers für die norddeutsche protestantische Großmacht, alles dies waren Momente, die dem lebhaften Anteil Platens am Niedergang und Aufschwung Preußens den Boden bereiteten. Die genannten Richtungen seiner ersten politischen Stellungnahme bildeten natürlich innere Widerstände gegen ein Hineinwachsen in den bayrischen Staat, der durch die Zeitereignisse plötzlich sein Vaterland wurde. Geradezu etwas Abstoßendes mußte der Eintritt in die bayrische Staatsangehörigkeit für Platen haben. Nicht ohne Mitschuld Bayerns war ja zusammengebrochen, was sein jugendlicher Sinn mit erster Liebe umfaßt hatte, und die politische Stimmung in diesem Lande, der schlimme Rheinbundsgeist, wie die persönlich drückenden Verhältnisse, in welche er mit seiner Uebersiedelung ins Münchener Kadettenhaus (Okt. 1806) eintrat, mußten der Entstehung eines bayrischen Heimatsgefühls gänzlich zuwider sein. Die Unmöglichkeit, mit seinen politischen Ansichten seiner leidenschaftlichen Natur gemäß aus sich herauszugehen, ohne seine Lage vollends unerträglich zu machen, ließen ihn innerlich immer trotziger an die ihm natürliche Art der Parteinahme sich anklammern. Stieß ihn schon in der großen Politik der einseitig bayrische Standpunkt gründlich ab,[4]) so mußten ihm innere Vorgänge Bayerns wie die Aretinischen Händel (1809[5]), in denen sich katholischer Fanatismus mit engherzig bajuvarischem „Fremden"haß innig verquickt zeigte, lebhaft zum Bewußtsein bringen, wie fremd er immer noch auf einem Boden stände, wo solche Saaten üppig aufschießen konnten.

Immerhin ergaben sich in der nächsten Zeit wenigstens bessere Vorbedingungen für einen inneren Anschluß Platens an sein neues Vaterland. Persönliche Verhältnisse

---

[4]) Tgb. I, 30.

[5]) Tgb. I, 31.

wirkten dabei mit. So schon der humanere Geist, der ihn in den Räumen des Pageninstituts umfing, in welches er aus dem Kadettenhaus 1810 übersiedelte. Nicht minder sein bald darauf erfolgender Eintritt in den Hofdienst, der ihm mit seinem äußeren Glanz und dem Einblick in das zärtliche Familienleben des Herrscherhauses Eindrücke gab, die selbst in einer Zeit schroff antimonarchischer Denkart nicht ganz verblaßten.[6]) Unmittelbarer als das Genannte wirkte in der gleichen Richtung die Einführung in die historischen Grundlagen des neuen Heimatstaates durch die im Institut betriebene bayrische Spezialgeschichte.[7]) Am bedeutsamsten wurden aber gewisse dynastisch-politische Momente: Wie an dem patriarchalischen Verhältnis zwischen Fürst und Volk, so konnte sich vor allem an der hochverehrten Gestalt des Kronprinzen mit seinem ausgeprägt deutschen Empfinden ein dynastisches Gefühl Platens emporranken. Daß sich fast lediglich hierin eine Art bayrisches Heimatsgefühl bei ihm darstellte, daran konnte auch das Umlenken der bayrischen Politik in nationale Bahnen nichts Wesentliches ändern.

Wie Platens Nationalempfinden die Weltereignisse von 1809 bis zu den Oktobertagen 1813 in Furcht und Hoffen begleitete, läßt sich bei dem, wenn auch nicht gänzlichen Mangel an Belegen dafür nicht bestimmt erkennen. Gewiß sah er wie so viele, denen es an patriotischer Gesinnung nicht fehlte, die Ereignisse oft mit einer Art fatalistischer Ergebung an sich vorüberziehen, die auch durch die unerwartete Wendung in Rußland nicht entscheidend beeinflußt wurde. Gewiß war bei der scheinbaren Hoffnungslosigkeit der politischen Lage Platens natürlicher Hang, sich auf sein Eigenleben zurückzuziehen, aus dem er nur zu verwandten Seelen beständig die Pfade suchte, oft genug ein mächtiges Hemmnis für die Betätigung des Zeitinteresses. Nie in höherem Maße als eben im Beginne des großen Jahres 1813, wo unter gewaltigen inneren Erschütterungen ein in ihm schlummernder unseliger Eros zur verzehrenden Leidenschaft erstarkte. Eben die Tage der Weltentscheidung fanden sein Herz halb im feindlichen Lager, halb in eine neue Leidenschaft verstrickt. Wohl mußten ihn diese Tage mit all ihrer Bedeutsamkeit mit sich fortreißen, aber zu einer reinen Hingabe an die heroische Zeit war er doch

[6]) Tgb. I, 45.
[7]) Tgb. I, 41.

nicht imstande. Forderte sie von ihm doch sogar in dem geliebten Prinzen Wallerstein ein blutiges Opfer, das er bei aller Erhebung an dem schönen Tod nicht mit Spartanersinn zu verschmerzen vermochte. Weiter umschwebten ihn die geliebten Gestalten, und ein neues Sehnen blieb seine Grundstimmung. Immerhin richtete er sich jetzt langsam an den Zeitereignissen empor, vor allem an den preußischen Waffentaten.

Schon 1809, als er den unter französischen Fahnen erkämpften bayrischen Waffenruhm verneinte, hatte er sich gefragt, ob nicht der alte Preuße aus ihm spreche bei diesem für seine Umgebung unerhörten Urteil. Der Tod der Königin Luise hatte ihn zu einem empfindsamen Trauercarmen begeistert,[8]) und seit den großen Oktobertagen verband sich der dort geäußerte Anteil an den persönlichen Geschicken der Königsfamilie mit wachsender Bewunderung für „des Volks Aufschwung", die nach eigenem Geständnis[9]) 1815 bis zum Enthusiasmus gestiegen war. In der Tat gemahnen mehrere Tagebuchstellen, welche diese Gefühle aussprechen, mit ihrer innerlichen Wärme an solche, in denen sein eigenstes Herzensleben quillt.

Und dennoch schied Platen zunächst noch ein weiter Abstand von dem begeisterten Schlachtendrang, der die norddeutsche Jugend beseelte. Es fehlte bei ihm völlig an einer entschiedenen Einwirkung auf den Willen. Aeußerte der inzwischen (März 1814) zum Offizier ernannte Dichter auch einmal den Wunsch, zu dem siegreichen Heere zu stoßen, so hatte daran sicher das Verlangen, dem öden Friedensdienst in dem ohnehin nicht aus innerer Neigung erwählten Stande zu entgehen, zugleich die Hoffnung, sein inneres Leben in neuen, bewegenden Verhältnissen auf eine neue Basis zu stellen, den wesentlichsten Anteil. Aber wie konnte auch ein wirklicher Tatendrang in ihm aufkommen, wo seine durch die Zeit erweckten Anschauungen und Gefühlsregungen noch so wenig in sich ausgeglichen waren. Das zeigte sich vor allem in seiner Stellung zu Napoleon.

Wenn je, so hatte in jenen Tagen der Erhebung ihm gegenüber nationale Einseitigkeit der Auffassung bei einem deutschen Patrioten — und das wollte doch auch

---

[8]) „Luise Auguste, Königin von Preussen, nach ihrem frühen Tode":
„Seht in ihrer Ueberwinderkrone
Liegt sie da" etc.
Erhalten in M. M. Pl. Nr. 2.

[9]) Tgb. I, 145.

Platen sein — allein Berechtigung. Mochte dieser sich auf sein Recht als Dichter berufen, in dem unterliegenden Cäsar lediglich die große Individualität im Kampfe mit einem gigantischen Schicksal zu sehen, eben dieser Mangel an Befangenheit zeigte, daß er nicht wirklich jung war im Sinne der Zeit. Und er konnte sich nicht darauf berufen, daß er nur dem gebeugten Kaiser gegenüber solche Anschauungen vertrat, hatte er ihn doch schon vorher auf dem Gipfel seines Glücks überschwänglich gefeiert und ihm sogar gewünscht, daß sein „holder Sprößling" ihn nicht in seiner Erwartung täuschen möge.[10]) Er brachte es fertig, wenn auch naturgemäß nicht immer,[11]) die überragende Gestalt aus all den bewegenden Zeitverhältnissen herauszuheben, Franzosenhaß mit Napoleonkult zu verbinden. Die eigenwillige Richtung seiner Natur brach sich eben der allgemeinen Zeitstimmung zum Trotz ihre Bahn. Andrerseits darf freilich der Einfluß des Standortes, von dem aus er Jahre lang die Weltbegebenheiten anschaute, nicht vergessen werden. So sehr er sich in Widerspruch gegen den ihn umgebenden Rheinbundsgeist bewegte, völlig unberührt konnte er doch nicht bleiben von den beständig auf ihn eindringenden Anschauungen, wie wesensverschieden auch im ganzen seine eigene Napoleonverehrung von der rheinbündischen war. Jedenfalls trat ihm in Bayern nie — auch nicht in den Tagen des Umschwungs — ein heiliger Zorn wie derjenige der norddeutschen Freiheitskämpfer unmittelbar nahe, dessen fortreissende Macht eine Haltung wie die seine unmöglich gemacht hätte.

Wenn nun schon neben der „philosophisch-ästhetischen" Auffassung Platens von Napoleon die moralisierende zu Worte kam,[12]) so war sie es, die in der Folge einen völligen Umschwung der Haltung des Dichters in jener Hinsicht aufs wirksamste vorbereiten sollte. Einmal den sittlichen Problemen in der Gestalt des Imperators näher getreten, mußte der schwerblütige Moralist gerade diese Betrachtungsweise mit jugendlicher Einseitigkeit ausbilden. Hierin machte er noch vor der Rückkehr Napoleons von Elba kräftige Fortschritte. Es half auf die Dauer nichts, diesem mit den Worten Fieskos andere Ver-

---

[10]) „Ode an den König von Rom." (M. M. Pl. Nr. 2)

[11]) Vgl. „Napoleon und die Briten an mein Vaterland", wo den duldsam Napoleons Joch tragenden Deutschen der tapfere Widerstand Englands als Muster vorgehalten wird. (M. M. Pl. Nr. 2; Nov. 1810).

[12]) Unger. Platen in seinem Verhältnis zu Goethe. Berlin 1903. S. 21 f.

suchungen zuzugestehen als dem „gemeinen Kopf". Unverzeihlich mußte Platen ein so niedriges Intriguenspiel erscheinen wie das in den spanischen Händeln vom Kaiser geübte, welches eine mit Aktenmaterial gut fundierte Schrift von Cevallos[13]) dem mit den Windungen der hohen Politik gänzlich unvertrauten Dichter im erschreckendsten Lichte zeigte.

So hatte sich Platen, noch ehe Napoleons Wiedererscheinen eine ganz veränderte Sachlage schuf, auf die ihm gemäße Weise selbst den Weg gebahnt zu einer Haltung, wie sie die Zeit nunmehr in der genannten Hinsicht gebieterisch von ihm forderte. Den durch seine Rückkehr Deutschlands und Europas Freiheit aufs neue bedrohenden Kaiser konnte der Dichter, der dem Aufschwung der Völker, wenn auch durch sein Eigenleben gehemmt, doch gewiß nicht lau gefolgt war, ohnedies unmöglich noch mit den früheren Augen betrachten. Klarer als je zeigte die allgemeine Kampfentschlossenheit Europas, wie sehr das ganze, doch auch unserm Dichter verhaßte System der französischen Zwingherrschaft mit dem einen Manne stand und fiel. So begann denn auch Platen jetzt, vom Zorne der Zeit erfaßt, den Korsen „aufs äußerste" zu hassen.

Jenem Hasse entsprechend, näherte sich nun des Dichters vaterländische und freiheitliche Begeisterung auf die bei ihm höchstmögliche Weise einer Stimmung und Haltung, wie sie sich damals vor allem im preußischen Heere so erhebend darstellte. Rein aufzugehen in der großen Zeit war ihm freilich auch jetzt nicht möglich, aber man darf doch die Bedeutung jener Tage für Platen nicht so niedrig veranschlagen, wie es Kircher tut,[14]) indem er allerlei, freilich z. T. seltsame Beschäftigungen des Dichters während des Feldzuges, die von diesem selbst bestaunte Tatsache, daß ihm seine Muse in bedeutsamen Momenten schwieg, und vor allem sein traumhaftes Gemütsleben übertreibend hervorrückt. Wohl fand die Nachricht vom Entweichen Bonapartes den Dichter in neuen Herzensqualen, für die er von dem bevorstehenden Kriege eine Art Betäubung erhofft zu haben scheint. Aber es ist doch nicht so, daß die fortwirkende Macht seines Liebessehnens, daneben der Drang, auch im Felde mannigfach an seiner Bildung zu arbeiten, ein nur mattes oder

---

[13]) Tgb. I, 91 f.

[14]) E. Kircher, „Platens Polenlieder" (in Max Kochs Studien zur vergl. Litt. Gesch. Bd. I, S. 60—67), S. 53 f.

mehr krampfhaft gezwungenes Zeitinteresse ermöglicht habe. Aus Momenten, an denen er sich erhob, wurden ihm die Tendenzen der Zeit oft zu solchen, die ihn hoben. Die Verzögerung des Ausmarsches seiner Truppe war ihm garnicht recht, Gerüchte von Unterhandlungen mit dem Korsen dünkten ihm eine Schmach, er glühte wirklich, nicht nur „angeblich" dafür, „des Jahrhunderts größte Taten" zu krönen, ja er war stolz darauf, sein persönliches Wirken in einen Krieg verflochten zu sehen, dessen Ruhm es nicht mindere, eher erhöhe, daß gegen den einen Mann „für die gerechte Sache ganz Europa ficht".[15]) Und wenn wirklich, wie die Tagebuchaufzeichnungen glauben machen können, Platens Zeitinteresse während des Feldzuges öfters schwächer wirksam war, so darf man die erklärenden Momente dafür gewiß nicht bloß in ihm suchen, sie liegen ebenso sehr in seiner Umgebung. Der Mangel an wirklichem Aufschwung in ihr bot seinem Zeitempfinden nicht die genügende Nahrung, auch nicht ehe die Kunde von der fern gefallenen Entscheidung ohnedies herabstimmend einwirkte. Die Süddeutschen, und gerade die Bayern, zogen nun einmal anders ins Feld als die norddeutschen Kämpfer. Der Anschluß der Rheinbundstaaten war vielmehr nüchternen politischen Erwägungen als gewaltigen Impulsen der Volksseele entsprungen. Diese wurde darum auch nirgends bis in ihre Tiefen aufgewühlt, so sehr die kernigen Männer unseres Südens ihre Pflicht taten. Kein unerträglicher Druck, keine Schmach war hier abzuwälzen, um die Tage des Rheinbunds rankten sich vielmehr „glorreiche" Erinnerungen, aus ihnen stammten Machtzuwachs und segensreiche Institutionen. Kein Wunder, daß Platen über den „undeutschen Volksgeist" der Bayern zu klagen hatte,[16]) wie er denn auf dem Marsche auch bei andern Stämmen genug Spuren verwelschter Gesinnung antraf. Es hat nicht viel auf sich mit dem „Arndt und Körner" im Tornister anderer Regimentskameraden, wovon Kircher redet,[17]) sehen wir doch zum Beispiel, wie bei Platens Freund Lüder, einem gewiß nicht unempfänglichen jungen Menschen, die aus dem Körner angeflogene Begeisterung bald wieder dem lächerlichsten Partikularismus Platz machte. Gesellen wie den Leutnant Schneider, der nur der Karriere wegen auszog,[18])

---

[15]) „An die Kampfgenossen des grossen Krieges", (M. M. Pl. Nr. 6; 12. April 1815) Schlussstrophe.

[16]) Tgb. I, 153; 258.

[17]) a. a. O. S, 54.

[18]) Tgb. I, 234.

wird es manche in seiner Nähe gegeben haben, und daß der Krieg seine sittliche Macht an den ohnehin nach seinen Begriffen vielfach höchst unsittlichen Kameraden verlor, ja eher verderbend wirkte, hat Platen nicht bloß an seinem Freund Perglas erfahren. Mochten solche Erscheinungen auch in den norddeutschen Heeren nicht fehlen, so wurden sie dort, bei der ganz anderen Grundstimmung, doch entschieden mehr zurückgedrängt. In jener Umgebung und bei dem ganzen Verlauf des Zuges konnte von einer unmittelbaren Wirksamkeit der großen Zeittendenzen nicht die Rede sein. Wer wie Platen für sie innerlich empfänglich war, mußte sich auf eine mehr abstrakte Weise den Weg zu ihnen bahnen, viel aus des eigenen Busens Fülle holen, oder den Geist der Zeit in seinen literarischen Ausflüssen auf sich wirken lassen. Letzteres unterlag natürlich im Felde sehr der Beschränkung, und so erwähnen denn die Tagebuchaufzeichnungen für diese Zeit an deutschen Erzeugnissen im wesentlichen nur gelegentliche Lektüre des in den Rheinbundstaaten verpönten „echt deutschen" „Rheinischen Merkur"[19]) und allerhand z. T. durch die Mutter vermittelter Zeitgedichte.[20]) Die übrigens recht stattliche Zahl von Platens eigenen auf die Zeit bezüglichen Dichtungen unterliegt, wie Unger hervorhebt,[21]) vor allem dem Einflusse Körners. Daneben hat wohl besonders Klopstock eingewirkt mit Motiven und der Terminologie seiner vaterländischen Dichtung (Hermann; Thuiskon; Brennen-Preußen!). Die eigensten Töne fand der Dichter bei allem Unreifen, das auch hier zu Tage trat, in seinen gegen den Korsen gerichteten Aeußerungen, denen Kircher sehr mit Unrecht die Unmittelbarkeit der Empfindung abspricht. Von einer „im Grunde" gefühlten Bewunderung für Napoleon kann für diese Zeit garnicht die Rede sein. Platen haßte den Korsen mit der ganzen Leidenschaftlichkeit, deren er hierin fähig war, nicht nur als den Tyrannen Deutschlands und Europas, — der kosmopolitische Gesichtspunkt tritt bei seinem abstrakten Verhältnis zu dem Geist der großen Erhebung stark hervor —, er verschmolz auch seine sittliche Empörung gegen die Eroberergestalt mit jenen Gefühlen und kam hier zu einer Haltung, welche für ihn innerstes Bedürfnis war, „aus voller Seele" das Schlechte zu hassen. Und wäre es nur beim Hasse geblieben!

[19]) Tgb. I, 192.

[20]) Tgb. I, 237; 287; 291; 300; 324.

[21]) a, a. O. S. 39.

Dieser ist ja manchmal nur verhaltene Liebe und Bewunderung. Aber Platen bildete — und dies schon vor Waterloo[22]) — das Gefühl der Verachtung für Napoleon in sich aus, ein Gefühl, das nach der Flucht des Kaisers aus der Entscheidungsschlacht beinahe vorherrschend wurde. So wilde Satiren auf diesen wie Rougemaîtres „L'Ogre de Corse", in dem das Motiv vom kleinen Gernegroß eine wichtige Rolle spielt, waren ihm ganz aus der Seele gesprochen.[23]) Platen mußte hier eben, wie noch öfter in seiner seltsam vorschreitenden Entwicklung, eine Anschauungsweise bis zum äußersten auskosten, ehe eine neue, reifere bei ihm einsetzen konnte.

Seiner jetzigen Ansicht von Napoleon gemäß, in welcher für ein Verständnis der Stellung des Kaisers zur französischen Nation gar kein Raum mehr war, war der Dichter sogar ein entschiedener Anwalt der Bourbonen, so wenig ihm ihre Jämmerlichkeit entging.[24]) Die doch so natürliche politische Zerfahrenheit der damaligen Franzosen, Proben ihrer Schmutzliteratur, beides für ihn Zeichen äußerster Verderbnis, überhaupt ein tiefer Einblick in die gallischen Nationallaster ließen seinen vaterländischen Stolz sich kräftig am Gegensätzlichen erheben und verstärkten durch den erregten Abscheu sein Sehnen aus dem tatenlosen Kriege nach der Heimat.

Die Bedeutung der so von Platen durchlebten großen Zeit für die fernere Entwickelung seiner politischen Anschauungen war naturgemäß von der geschilderten eigenartigen Mischung von Momenten des Aufschwungs und der Hemmung, die damals in ihm wirksam waren, abhängig. Er hat sich, auch ferner meist in eine Umgebung gestellt, in der wenig vom Geist jener großen Zeit lebte, Gefühl und Verständnis für den Idealismus des deutschen Befreiungskrieges stets bewahrt, ohne daß doch andererseits die großen Erinnerungen bei ihm die spezifische Energie politischen Denkens und Fühlens entwickeln konnten wie bei so vielen Norddeutschen, welche unter den Freiheitsbannern gefochten hatten. Das läßt sich für seine gesamte politische Entwicklung, vor allem auch für die Jahre nach der Julirevolution, recht eigentlich seine politische Epoche, belegen. Schon in der allernächsten Zeit trat es hervor.

---

[22]) In dem Gedicht „An Buonaparte" (M. M. Pl. Nr. 6; 29. April 1815) wird dem Korsen Feigheit vorgeworfen.

[23]) Tgb. I. 261.

[24]) Tgb. I, 270.

II. Ausbildung eines jugendlichen Radikalismus.

(1816—1819).

In seine Garnison zurückgekehrt, verfiel der Dichter mit erneuter Wucht den trüben Mächten seines Innern, die ja nur in besonders glücklichen Momenten seines Lebens etwas überwunden wurden. Unbefriedigt blieb er in seinem verzehrenden Liebessehnen, in dem er aufs härteste mit der rauhen Wirklichkeit zusammenstieß, in seinem dichterischen Streben, wo große Ansprüche an sich selbst bei naturgemäß unreifen Leistungen öfters zur Verzweiflung an seiner Dichtergabe führten, in seinem Berufe, den ihm die kleinlichen Standespflichten verekelten. Die in seiner Entwickelung auf Jahre hinaus sich zeigende unklare Gärung, daneben die trübe Grundstimmung seiner Seele sprachen sich nicht selten auch in seiner politischen Denkweise aus. Kam doch die Zeit mit ihren widerspruchsvollen Tendenzen, ihrer gedrückten Stimmung der inneren Richtung Platens durchaus entgegen.

Seine Wünsche für die Zukunft des Vaterlandes hatte er noch vor der Rückkehr an seinen Bestimmungsort in einer etwas langatmigen, aber warm empfundenen Epistel an Xylander[25]) ausgesprochen. Sie zeigt noch die Stimmung der heroischen Zeit, deren Bedeutsamkeit er hier aus vollem Herzen zum Ausdruck brachte. Als heißester, ja beinahe als einziger Wunsch des Dichters erscheint hier, daß die Eintracht der deutschen Stämme im Angedenken an die große Zeit bewahrt und immer fester ausgebildet werde. Unverkennbar aber ist, daß der Dichter, was er so herzlich wünschte, nicht auch gleich kräftig zu hoffen wagte. Der weniger optimistischen Auffassung des Freundes, „der an der Ehre des Vaterlands verzagt", stand er offenbar im Grunde nicht so durchaus fern. Verglich er doch selber sein vaterländisches Hoffen mit einem Traume, den er nicht mit „des Denkers Wachen" vertauschen möge. Eine so geteilte Stimmung in Bezug auf die Zukunft floß aus einer ähnlichen, in welcher er das positive Ergebnis des großen Ringens anschaute. Wenn es auch in der Epistel hieß:

„Eint nicht Thuiskons Söhne
Der große deutsche Bund?",

so war Platen von der Trefflichkeit der Bundesverfassung

[25]) R. I, 451 ff.

nichts weniger als überzeugt. Halb naiv, halb wider seine bessere Ueberzeugung legte er sich vorerst noch, so gut es eben gehen wollte, die Bundesverfassung im günstigen Sinne aus. Suchte er doch sogar der Mitgliedschaft fremder Herrscher, so wenig ihm das Bedenkliche dieses Zustandes entgehen konnte, noch eine gute Seite abzugewinnen.[26]) Eine so unklare, aus angeblicher Befriedigung und kaum verhehltem Mißbehagen, geschraubter Hoffnung und verhaltenem Bangen gemischte Stimmung konnte nicht von Dauer sein.

Aus seinen Träumen von deutscher Eintracht wurde der Dichter schnell und rauh emporgescheucht. Die nächsten Freunde, unter ihnen der von seinem Körner-Enthusiasmus schleunigst zurückgekommene Lüder, wollten nicht einmal von dem kümmerlichen Einheitsband der Bundesverfassung etwas wissen.[27]) Schlimmer als dies wirkte es auf Platen ein, daß im Anfang des Jahres 1816 der Streit um Salzburg zwischen Oesterreich und Bayern eine allgemeine Kriegslust in seinem engeren Vaterlande hervorrief. Ein solcher Abfall von dem Geist der eben verrauschten großen Zeit entpreßte ihm den Schmerzensruf: „O geh zu Grabe, du deutsches Volk!“[28]) Tat nun die Zeit auch ferner nichts, seine auf den Ausbau der nationalen Einheit gerichteten Hoffnungen zu beleben, kamen diese in seiner weiteren, am wuchtigsten von andern Motiven bestimmten politischen Entwickelung auch selten zu Worte, so wurde ihm die Forderung der deutschen Einheit dennoch nicht etwa zu einer Frage untergeordneten Ranges. Wo er sich darüber aussprach, zeigte es durchaus, wie tief er das vaterländische Ideal im Herzen trug, Deutschland als Einheitsstaat zu sehen, und zwar als den „mächtigsten, ehrwürdigsten in Europa“. Nach wie vor vertrat er entschieden gegenüber partikularistischer Haltung die gesamtdeutschen Interessen.

Die führende Rolle aber in Platens politischem Denken begannen nunmehr die auf die Ausbildung verfassungsmäßiger Freiheit gerichteten Tendenzen der Zeit zu spielen. Ueberblickt man des Dichters politischen Werdegang in den nächsten Jahren, so zeigt sich, daß Platen vor allem in die vernunftrechtlichen Ideengänge des französisierenden Liberalismus hineingeriet. Das erklärt sich zunächst wiederum aus dem Boden, auf welchem er stand.

---

[26]) Tgb. I, 265.

[27]) Tgb. I 380 f.

[28]) Tgb. I, 418.

In Süddeutschland, wo die Ideen der französischen Revolution tiefe Wurzeln geschlagen hatten, wo sie nicht wie im Norden, wenigstens in Preußen, an historischer Staatsgesinnung ein starkes Gegengewicht fanden, schossen die Abstraktionen des liberalen Vernunftrechts immer üppiger auf. Waren diese Ideengänge auch in Platens nächstem Freundes- und Bekanntenkreise, wie es scheint, nicht allzu stark vertreten, an allerhand persönlichen Einflüssen, die aus der ganzen Sphäre stammten, kann es unmöglich gefehlt haben. Dazu kam der Einfluß der Lektüre, zunächst der aktuellen, welcher der Dichter damals zeitweilig in nicht geringem Maße seine Aufmerksamkeit schenkte, und deren Haltung und ihm zu Gebote stehende Auswahl natürlich durch die örtlichen Verhältnisse mitbestimmt war. Wenn Platen gelegentlich über den „wahrhaft revolutionären Geist, der in den Zeitschriften herrscht", sein Erstaunen äußerte,[29]) so weist das unverkennbar auf eine dort vertretene Aussprache der Ideen des französierenden Liberalismus, welcher ja der eigentlich revolutionäre war. Dann aber führte in der von Platen während dieser Jahre betriebenen regen Lektüre allerhand älterer historisch-politischer und philosophisch-religiöser Schriften eine entschiedene Richtung zu den französischen Aufklärern und litterarischen Vorbereitern der Revolution,[30]) mithin zu den geistigen Grundlagen dieses großen Ereignisses.

Ein so lebhaftes und gewiß nicht unbewußtes Eingehen auf ausgesprochen fremdländische und gerade die französierenden politischen Tendenzen — an sich im süddeutschen Lager ja wohl erklärlich — darf eigentlich auch bei Platen nicht überraschen. Gewiß, er hatte das Pathos der Befreiungskriege kräftiger auf sich wirken lassen als viele andere Süddeutsche, hatte einen ausgeprägten Widerwillen ein tiefes Mißtrauen gegen den französischen Nationalcharakter heimgebracht, welches nie, auch nicht zur Zeit seines viel späteren Enthusiasmus für die „großen Franken" völlig überwunden wurde, er war nicht blind für die Greuel der Revolution, wie er denn auf der 1816 unternommenen Schweizerreise seiner Empörung über Spuren des Zerstörungswerks der „großen Freiheitsbringer" auch in Versen Luft machte,[31]) aber es trug andrerseits die „Teutschheit" Platens auch durchaus

[29]) Tgb. I, 846. (Okt. 1817.)

[30]) Rousseau, Voltaire, Montesquieu, Helvetius, Volney, Dupaty.

[31]) Tgb. I, 620.

keinen forcierten Charakter, von einem eigentlichen Franzosenhaß wie bei den norddeutschen Freiwilligen konnte bei ihm keine Rede sein, und er vermochte — schon deshalb — unbefangen genug zu denken, um nicht mit ihren Schattenseiten die Revolution überhaupt zu verdammen, vielmehr ihre „heilsame Wurzel" zu erkennen.[32]) Waren so die inneren Hemmnisse für die Einwirkung der entschieden liberalen, ja radikalen Ideen nicht übermäßig stark, wie denn überhaupt die eigentliche Stimmung der Freiheitskriege bei Platen ziemlich schnell verflog, so mußte der in ihm liegende scharf verstandesmäßige Zug ihn in hohem Grade für das Dogmatische der genannten Tendenzen empfänglich machen. Auch war ja die im Rahmen seiner gesamten, noch so unsicher tastenden Entwickelung vollständig erklärliche politische Unreife für ein Abstrahieren und Schematisieren, wie es im Wesen des französierenden Liberalismus lag, ungleich empfänglicher als für eine an den historischen Verhältnissen orientierte Denkweise. Beide Standpunkte — denn auch der letztgenannte mußte natürlich hie und da zu Worte kommen — lösten sich bei ihm mehr äußerlich ab, als daß es ihm gelungen wäre, sie mit einander zu verschmelzen. Aber dies Unvermögen ist nicht weiter auffällig; Platen teilte es mit sehr vielen Zeitgenossen. Charakteristisch ist nur, auf welchem Wege und wie weit er in jene erste Denkweise hineingeriet.

Ein gewisser scharfer, ans Radikale streifender Zug läßt sich schon bald nach der Heimkehr vom Kriege in seiner liberalen Denkweise bemerken. Von einer im ganzen maßvollen Haltung, wie sie eine Anfang 1816 von ihm angestellte wohlgeordnete Betrachtung der Segnungen einer repräsentativen Verfassung zeigt,[33]) strebte er, wenn auch mehr unbewußt, im Grunde schon damals hinweg. Das tritt vor allem in seiner Stellung zu Fürsten und Fürstentum hervor. Als einheitverlangender Patriot erhob er gelegentlich der bayerisch-österreichischen Händel bittere Anklagen gegen Deutschlands Fürsten.[34]) Nachhaltiger noch drängte ihn in die gleiche Richtung seine freiheitliche Gesinnung, die sich an der den Forderungen der Völker widerstrebenden Haltung der Fürsten zusehends verschärfte. So von der praktischen Seite her

---

[32]) Tgb. I, 691. (Nov. 1816).

[33]) Tgb. I, 423 ff.

[34]) Tgb. I, 421 f.

gegen die Fürsten verstimmt, trug er schon damals allerhand, natürlich aus der liberalen Zeitströmung geschöpfte Argumente zusammen wider die absolute Fürstenmacht als solche. Er erklärte, an die durch Verjährung geheiligte Macht der Kronen nicht mehr glauben zu können, wollte im Herrscher nur den Träger des Gesamtwillens sehen, ihm folgerichtig kein souveränes Recht über seine Person zugestehen und deshalb auch den lediglich auf den Fürsten verpflichtenden Diensteid nicht für unbedingt verbindlich halten.[35]) Was Platen in seiner eigenen Entwickelung damals so leidenschaftlich erstrebte, zu festem Halt und bestimmten gesetzmäßigen Normen zu gelangen, das wollte er auch im staatlichen Leben verwirklicht sehen. So bot denn auch in seinem Auflehnen gegen fürstliche Willkür, in seinen Versuchen, die Fürstenmacht theoretisch zu umschreiben, für die Einwirkung allerhand äußerer Anregungen jenes Streben erst die rechte innere Begründung.

Eine Art neuer Entfaltung kam in Platens politische Entwickelung durch die im Juni 1816 unternommene Schweizerreise. Sie brachte dem Dichter zeitweilige Erlösung aus trüben Stimmungen, in denen unlängst erlittene höchste Seelenqual noch nachzitterte. Das Gefühl äußerer und innerer Befreiung durchströmte den Dichter kräftig, und mit dem Zauberwort „Natur" schwebte das der „Freiheit" ihm oft auf den Lippen. Neben dem rein persönlichen Inhalt, den dieser Begriff oder dieses Gefühl für ihn hatte, lebten darin natürlich die ihm längst von der litterarischen Seite her vertrauten Vorstellungen von schweizerischer Freiheit und ihr eigentümliches Pathos, verlebendigt, wenn auch nicht eben geklärt durch die unmittelbaren Eindrücke und orientiert an der Richtung, die sein freiheitliches Streben schon vorher genommen hatte. Mit dem freudigen Bewußtsein, „der Freiheit Eden" zu betreten, hatte er sich auf den Weg gemacht.[36]) Wer mit solchem Gefühlsüberschwang kam, konnte wohl allerhand allgemeine Freiheitsgedanken gefühlsmäßig ausspinnen, für scharfe Beobachtung, ein wirkliches Erfassen des schweizerischen Republikanismus in seiner Bedingtheit durch Natur und Geschichte des Landes, und somit für einen Zuwachs an realer Einsicht in politischen Dingen,

[35]) Tgb. I, 423 ff., 474, 521.

[36]) Einladung an Schlichtegroll zu einer Schweizerreise. Str. 6 u. 7. R. I, 393.

fehlten die nötigen Voraussetzungen.[37]) So kam Platen denn auch jetzt aus der abstrakten Richtung, die sein politisches Denken genommen, nicht heraus, sondern nur noch tiefer hinein. Der, man möchte sagen literarische Charakter seiner Anschauungsweise tritt schon in seinen Deklamationen von der „fürstenlosen Erde" hervor. Man sollte meinen, er habe unter einem Dschingiskhan und nicht unter dem gutmütig harmlosen Max Joseph gelebt. Ebenso steht es natürlich mit dem Preis der unbefangen für historisch genommenen Gestalt des Tell, in dem er „das wahre Gefühl für Freiheit, das angeborene, aus keinem Mirabeau, keinem Rousseau geschöpft" zu entdecken meinte. Er ahnte garnicht, wie er hier, statt eine unmittelbare Empfindung jener „angeborenen" Freiheit zu gewinnen, wieder nur abstrahierte, und nicht nur aus der unsterblichen Verklärung der Tellsage durch den großen deutschen Dichter. Gerade der Freiheitsapostel, über den er in der Erkenntnis wahrer Freiheit hinausgekommen zu sein meinte, Rousseau, dem er sich an Naturanlage und Schicksalen so verwandt fühlte,[38]) zog ihn mit seinem schwärmerischen Idealismus in seinen Bannkreis. War doch das Tellpathos dem Rousseaus in mehr als einer Beziehung verwandt. Ohne daß er sich wohl selber immer darüber klar war, wurde durch die neu erweckten Reminiscenzen aus der Rousseauschen Gedankenwelt[39]) nicht nur sein allgemeines Freiheitsempfinden beeinflußt, es belebte sich durch sie vor allem auch sein Drang nach individueller Freiheit, der ohnehin so tief in ihm wurzelte. Diese Freiheit, die persönliche, war es wohl beinahe mehr, die er meinte und pries, als die eigentlich politische, wie sehr er auch die staatliche Freiheit der „großen Schweiz" mit ihren einstigen Kämpfen und ihrer gegenwärtigen Festi-

---

[37]) Wie sehr ihm noch der Sinn für das geschichtlich Mögliche fehlte, zeigt er, wenn er — als Dichter und Patriot natürlich mit unbestreitbarem Recht — einen deutschen Tell herbei sehnt, der der „Urheber des freien Standes" für sein Vaterland werden soll. (Tgb. I, 587.)

[38]) Vgl. seine wohl leise mit durch Schillers Rousseaugedicht inspirierten, auf der Petersinsel geschriebene Verse. Tgb. I, 607.

[39]) Platen hat von „Rousseau nachweislich nur die „Confessions" (April 1817; Tgb. I, 754, 756) und die „Nouvelle Heloïse" (Sept. 1825; Tgb. II, 769) gelesen. Doch darf als sicher angenommen werden, dass er vor allem auch mit den Ideen des „Contrat social" schon damals genügend vertraut war. Diese Ideen waren ja längst popularisiert, und Platen war sich ihres Anteils an den liberalen Theorien seiner Zeit, mithin auch des Zusammenhanges seiner eigenen damaligen politischen Anschauungen mit jenen Gedankengängen doch wohl bewusst. Die Bedeutung Rousseaus als des „wahren Hebels der Revolution" war ihm jedenfalls nicht verborgen. (Tgb. II, 62; Juni 1818.)

gung bewunderte. In solchem Sinne ergoß er dann nach der Heimkehr in Erinnerung an das ungebundene Leben der mit den Augen Rousseaus geschauten Schweizer Hirten seine Klagen über den Frondienst an dem „künstlichen Gebäude des Staates", zu dem er sich nun wieder in einem verhaßten Berufe verurteilt fühlte.[40]) Ueber einen inneren Zwiespalt, den Drang, sich ganz in seine eigene Welt zurückzuziehen, und den andern, an den Geschicken des großen Ganzen, dem er sein Dasein eingebettet fühlte, teilzunehmen, kam er auch in der Folge nicht recht hinaus. Sprach er auch den Gedanken der Befreiung vom Staat nicht wieder mit der Schärfe aus wie in jenem Augenblick höchsten Mißmutes, so blieb auch in den nächsten Jahren, bei zeitweilig nicht geringer politischer Anteilnahme, etwas davon in ihm zurück, der „Zwiespalt von Gefühl und Pflicht", den er an sich beklagte, wurde auch hier nicht völlig überwunden.

Das verschwommene Freiheitspathos der Schweizerreise hatte eine Ablenkung von beherztem Eingehen auf die konkreten Zeitfragen bedeutet, und Platen fand den Weg zu ihnen nicht gleich wieder hinlänglich zurück. Er zeigte sich in der nächsten Zeit lebhaft historisch interessiert, aber für eine Förderung im Verständnis der Gegenwart vermochte er dabei nicht viel zu gewinnen. Es bewegte ihn, den ausgeprägten Individualisten, neben der künstlerischen Seite bedeutender Geschichtswerke auch sichtlich die Darstellung großer historischer Charaktere mehr als diejenige der Schicksale und Zustände einer Gesamtheit.[41]) Aber Platen suchte überhaupt nur selten von solcher Beschäftigung aus die Brücke zu der ringenden Gegenwart zu schlagen. Auch kann man ihn bei keiner der weniger politischen Aeußerungen und Andeutungen damaliger Zeit recht fassen. Solche Unklarheit entsprach nur der peinigenden Ungewißheit, in welcher des Dichters Gedanken- und Gefühlswelt wie sein Streben damals vielleicht mehr als je befangen war.

Erst im nächsten Jahre (Sommer 1817), als sich der verworrene Drang seines Innern etwas löste, als er zu gewissen Normen in seiner Entwickelung gelangt zu sein glaubte, auf die er sich in seinen „Lebensregeln"[42]) mit

---

[40]) Tgb. I, 639.

[41]) Platen zeigte namentlich für Memoiren Interesse und bekundete lebhafte Neigung zu eigener Geschichtschreibung in der Art der Biographen Plutarchs. Tgb. I, 644.

[42]) R. III, 191 ff.

der ihm eigenen rührenden Pedanterie festzulegen suchte, da zeigte er auch in seinem politischen Denken wenigstens wieder mehr Eindeutigkeit, wenn auch keine gereiftere Einsicht. Denn nun war er — vor allem in seiner Stellung zum Fürstentum trat das hervor — bei einem unfruchtbaren Radikalismus angelangt, in welchem er kurzweg erklärte, das Königtum sei ihm eine „widrige Idee".[43]) Solche Haltung war nur die notwendige Ausmündung der politischen Richtung, in welcher er sich seit der Heimkehr vom Kriege bewegt hatte. Die Schweizerreise mit ihrem den idealdemokratischen Tendenzen Rousseaus verwandten Pathos hatte die ersten republikanischen Anwandlungen gebracht, Reminiscenzen aus antiken Historikern (Plutarch![44]) hatten sie im Stillen genährt, und die verstärkte Hemmung, welche die freiheitlichen Forderungen der Völker von den Regierungen erfuhren, war im Sinne einer weiteren Steigerung seiner radikalen Denkart wirksam gewesen. Nun beklagte er sein Vaterland, daß es allein so viele „Tyrannen" zähle wie das übrige Europa zusammen und richtete sich daran auf, daß sein Jahrhundert wenigstens auch mit einem unvergleichlichen Haß tyrannischer Willkür gekennzeichnet sei.[45]) Dennoch hütete er sich, bei allem Radikalismus die letzten Konse-

---

[43]) Tgb. I, 818.

[44]) Wie sehr Platen in diesem Zeitraum an den Charakteren Plutarchs und wohl auch anderweitiger historischer Lektüre ein abstraktes Freiheitspathos zu nähren vermochte, zeigt eine Stelle aus seinem grösstenteils ungedruckten „Katharina"-Fragment vom 16. Mai 1833 (M. M. Pl. N 25), in welchem der Dichter als bitterironischer Lobredner der verhassten russischen Kaiserin auftretend, angeblich reuig seine demokratischen Jugendverirrungen beichtet:

In meiner Jugend hab' ich auch
Gesündigt wie so mancher Gauch:
Ich ehrte mehr als Kron' und Thron
Was Doria that und Washington,
Und mehr als Papst und Patriarch
Die hohen Seelen im Plutarch.
Es schien mir eine feste Burg,
Die ohne Mauern schuf Lykurg;
Ich lebte gern mit Perikles,
Und glühte für Demosthenes,
Der seines Volkes letzte Kraft
Aufdonnerte, voll von Leidenschaft;
Und kläng' es noch so sonderbar,
Mich lüstete nach dem Gift sogar,
Das, als in Feindes Hand er fiel,
Gesaugt er aus dem Federkiel.
Doch jetzt veracht' ich, Gott sei Dank,
Den faden Demokraten schwank!"

[45]) Tgb. I, 785. (30. Juni 1817.)

quenzen seiner Ansichten zu ziehen. Er war viel zu sehr Aristokrat im besten Sinne, auch zu gründlich durch eigene Anschauung der Spuren von Revolutionsgreueln belehrt, als daß er von den revolutionären Instinkten der Masse das Heil der Zukunft hätte erwarten sollen.[46]) So machte er denn auch in seinen „Lebensregeln" sich zur Richtschnur, nicht Volksaufständen die Hand zu bieten.[47]) Von einem Zusammenschluß der Besseren „zu Schutz und Trutz", aber keinem in geheime Orden verkappten,[48]) sondern einem öffentlichen, meinte er die Begründung eines neuen Zustandes erhoffen zu können.

Neben der erneuten Hinwendung, der entschiedeneren Stellungnahme zu den realen politischen Zeitfragen begann Platen aber nun noch viel wuchtiger in die allgemeineren geistigen Strömungen, die im ungeheuren Widerstreit nach dem großen Kriege die deutsche Welt durchfluteten, sich hineinzuwerfen. Der Kampf zwischen Rationalismus und religiösem Gefühl, Kritik und Mysticismus mußte den Dichter noch tiefer ergreifen als das Ringen der verwandten politischen Zeitgegensätze. Denn dort war er doch noch mehr mit seinem eigensten sittlich-religiösen Leben beteiligt. Wie schmerzlich hatte er den Zwiespalt empfunden zwischen den Anforderungen seines Gefühlslebens, das in den dunklen Daseinsrätseln den Halt in brünstiger religiöser Hingebung suchte, und seines scharfen Verstandes, der ihn gebieterisch zu einem kühlen Deismus hindrängte! Das Zünglein der Wage hatte geschwankt, sich dann sichtlich zu Gunsten der verstandesmäßigen Richtung geneigt. Wie wir sie in seinen politischen Ueberzeugungen, die sich bei ihm überhaupt mehr auf dem Gebiete des Intellekts entwickelten, schon längere Zeit wirksam fanden, so trat sie jetzt auch in seinen allgemeineren Anschauungen immer entschiedener zu Tage. Nun erwachte in ihm ein Feuereifer, alle Spuren des

---

[46]) Tgb. I, 785. — Andererseits gehörte freilich eine der liberalen Doktrin entsprechende hohe Meinung von dem Volke zu Platens politischen Ueberzeugungen: es wolle immer das wahre Beste des Staates, erstrebe keine „Scheinvorteile" sei für die Verfassung reif, oder doch durch sie bildungsfähig. (Tgb. I, 423 ff.)

[47]) „Lebensregeln, Nr. 56. (R. III, 200.)

[48]) Platens Ausfälle gegen geheime Verbindungen in Nr. 57 u. 58 der „Lebensregeln", welche Albert Fries (Platen-Forschungen. Berlin 1903. S. 73) auf den Tugendbund bezieht, gehen, trotz scheinbarer Anspielung auf dessen Namen, wie ein Vergleich mit Tgb. I, 794 f. zeigt, nicht auf diesen, sondern auf den Illuminatenorden. Die Existenz des Tugendbundes wusste Platen vielmehr aus den Zeitumständen heraus sehr wohl zu würdigen. (Vgl. Tgb. I, 451 und doch auch Nr. 58 der „Lebensregeln".)

Offenbarungsglaubens aus seinem Innern zu tilgen und sich immer mehr mit den Ueberzeugungen der „natürlichen" Religion zu durchdringen. Sein Deismus, der manchmal in Pantheismus umschlug, und ein damit verbundener entschiedener Moralismus wies fast noch deutlicher als seine politischen Theorien auf das achtzehnte Jahrhundert als den eigentlichen Nährboden hin. Wichtiger als die deutsche Popularphilosophie jener Zeit wurde für manches in der genannten Entwickelung des Dichters die französische Aufklärungsliteratur. Dazu kamen dann auch neueste deutsche Popularphilosophen, in denen er „eine hohe Aufklärung" fand, die er als verheißungsvolles Anzeichen einer neuen Reformation begrüßte.[49]) Diese Einflüsse und die ringenden religiösen Tendenzen der Zeit überhaupt hatten also eingegriffen in den Kampf der schwärmerischen und verstandesmäßigen Richtung seines Innern, und von hier führte der Weg wieder hinaus zu entschiedener Stellungnahme in den religiös-kirchlichen Kämpfen seiner Zeit. Platen zeigte dabei oft die charakteristische Haltung vor allem der französischen Aufklärer, die siegesgewisse Aussicht in die Zukunft,[50]) die hochgespannten Vorstellungen von der eigenen Ueberlegenheit, die Lust am Kampfe. Im engeren Kreise wie für die Allgemeinheit strebte er seine Ueberzeugungen geltend zu machen. Von Voltaire angeregt,[51]) verstieg er sich sogar zu der vermessenen Hoffnung, als ein „deutscher Konfucius" die Naturreligion den Edleren poetisch zu verkünden. Innerliche Unreife ließ den in seinem Autoritätenhaß so vielfach von Autoritäten abhängigen Dichter hier aber über die Satire nicht hinausgelangen, deren Schärfe und scheinbare Sicherheit darüber nicht hinwegtäuschen kann, daß sie nicht aus tiefbegründeter Ueberlegenheit floß.

Immerhin, es war ein neues, mächtiges Zeitinteresse erwacht. Wie verhielt es sich nun zu dem eigentlich politischen? Es ist klar, daß ein so lebhaftes Eingehen auf die religiös-kirchlichen Kämpfe dem engeren politischen Interesse zunächst vielfach den Raum beengen mußte. Andererseits, bei dem so nahen Zusammenhang der beiden Interessengebiete, konnte es aber auch an gegen-

[49]) Vgl. sein dahingehendes Urteil über die „neuesten deutschen Schriften" gelegentlich der Lektüre des Buches „der Mensch, eine Untersuchung von Grävell, für gebildete Leser. 1815" (Tgb. I, 722, 7. Jan. 1817) und den starken Eindruck der extrem aufklärerischen „Esoterica" von E. Wünsch (Tgb. II, 8 f. 14. Jan. 1818.)

[50]) So besonders in seiner „Hymne der Genien", R. I, 424 f.

[51]) Tgb. II, 9. 18. Jan. 1818.

seitig befruchtender Einwirkung nicht fehlen, und öfters zeigten sich beide Richtungen eng miteinander verflochten. So besonders, als Platen seinen „Sieg der Gläubigen" schrieb, jene überaus beissende Satire, die an dem bis in seine wissenschaftlichen Schriften hinein selbst so scharf satirischen C. Vogt einen Bewunderer und ersten Herausgeber fand. Freilich überwog hier der Angriff auf „die geoffenbarte Religion und die Torheiten des Katholizismus"[52]) unbedingt, aber daneben fehlte es an Beziehungen auf das politische Ringen der Zeit durchaus nicht. Die Satire richtete sich ja sichtlich vielfach gegen die ultramontane Partei, zunächst die bayrische, welche nach dem Sturze des aufgeklärten Ministers Montgelas eben neue Hoffnungen zu schöpfen begann. Im Rahmen des Ganzen freilich wenig auffällig, aber doch als ein redendes Zeugnis für den Anteil Platens an dem Freiheitsdrang der Zeit, welcher ungestüm die politischen Mündigkeitsrechte forderte, standen die Verse da:

„— jene Völker, die es [das napoleonische Reich] bezwungen
In Kämpfen blutiger Opferungen,
Sie fühlen sich mehr als gedungene Knechte
Und fodern die alten, die heiligen Rechte;
Sie fühlen sich ungeahnte Kraft
In Bürgertugend und Wissenschaft,
Und wollte man wehren dem Zug der Wellen,
Die mächtigen würden die Dämme zerschellen."[53])

Da Platen seine Satire für den Druck bestimmt hatte, mußte er mit seinen republikanischen Idealen natürlich etwas zurückhalten, aber sie zeigten sich doch auch hier durch die scheinbar bloß konstitutionellen Forderungen nur schlecht verhüllt. Das Pochen auf die Revolution, so wenig er sie im Grunde wünschte, brachte doch seine radikale Denkart deutlich genug zum Ausdruck.[54]) In seinem „Geistlichen Nachspiel" griff Platen auch schon ein bestimmtes Motiv auf, welches in der späteren politischen Dichtung eine wichtige Rolle spielen sollte, die liberale Forderung der Preßfreiheit. Sie erschien hier als

---

[52]) Tgb. I, 867.

[53]) R. II, 22 f.

[54]) Wie sich diese seit dem Anfang der vorliegenden Periode entwickelt hatte, zeigt ein Vergleich mit den Versen, in welchen er zuerst die freiheitlichen Wünsche der neuen Zeit zum Ausdruck brachte. Dass es damals wirklich nur die konstitutionellen Forderungen waren, die Platen vertrat, zeigt die Stelle, wo es vom Volke hiess, es wolle „der Krone Segen mit dem König teilen." Tgb. I, 393 f. (5. Jan. 1816.)

Klage über den Zensurdruck und war der Mutter Gottes in den Mund gelegt, die sich in dem ihr zugeschriebenen neugierigen Interesse für Politik durch das Schalten der Zensur beengt fühlte, wiewohl sie sich andererseits über den revolutionären Ton der Zeitungen beschwerte.[55]) In der dem Ganzen vorausgeschickten „Zueignung an die Freunde" wurde auf den tieferen Zusammenhang der religiösen und politischen Kämpfe der Zeit verwiesen mit der Ansicht, daß die „Göttin" der Freiheit nicht kommen werde, solange niedrer Wahn das Volk beherrsche. Denn mit dieser Freiheit meinte Platen offenbar nicht nur die Gewissens- und Gedankenfreiheit, sondern auch die damit eng verbundene politische. Aber der Dichter wollte auch die Zuversicht, daß „der Freiheit Mut" die deutsche Welt beseelen werde, durchaus nicht aufgeben, wie er denn überhaupt in seinem Nachspiel die Lieblingsüberzeugung des „philosophischen" achtzehnten Jahrhunderts von dem unhemmbaren allgemeinen Fortschritt der Menschheit kräftig zum Ausdruck brachte, trotz der immer lebhafter auf allen Gebieten einsetzenden reaktionären Tendenzen der Zeit, darunter des „verhaßten Ereignisses", welches seine satirische Laune zur Entladung gebracht hatte, des bayrischen Konkordats von 1817.[57]) Noch lebte Platen in dem, freilich in der Zeit liegenden Wahne, daß es mit der Macht der Päpste endgültig vorbei wäre, und so hielt er es denn für ein Leichtes, den römischen „Drachen" daran zu hindern, daß er „der Freiheit ein schauerlich Leichenbegängnis" bereite. Zur Abwehr rief Platen die Fürsten auf,[58]) denn, so wenig er sonst in dieser Zeit für sie übrig hatte, für eine Art Büttelrolle im Kampf zwischen Staat und Kirche mochten sie ihm noch gut genug erscheinen. Wenn er in diesem Sinne meinte:

„O Fürsten, ein Wort von euch geboten,
Und der stolze Drache liegt unter den Toten",

so mochte darin ein Unterton des Zornes gegen die bayrische Regierung erklingen, die von der ihr nach des Dichters Ansicht beiwohnenden Macht nicht den genügenden Gebrauch gemacht habe, indem sie sich ein solches Konkordat wie das eben geschlossene abjagen ließ.

Wenn zur dichterischen Aussprache über die staatlichen Fragen im „Sieg der Gläubigen" immerhin nur An-

---

[55]) R. II, 14.
[56]) R. II, 4. —
[57]) R. II, 5. (Prolog)
[58]) R. II, 28.

sätze gemacht wurden, so ist das nicht weiter auffällig, denn der Abschluß des Konkordats gab nur den äußeren Anstoß, die philosophisch-religiösen Ueberzeugungen, welche am meisten nach Aussprache drängten, poetisch zu gestalten. War nun der Dichter in politischer Hinsicht auch wohl absichtlich zurückhaltend, so lag das gewiß auch daran, daß er sich die Möglichkeit des Druckes, welche er eine Zeit lang entschieden ins Auge faßte, nicht noch weiter erschweren wollte, war er sich der maßlosen Schärfe, mit welcher er ohnedies vorgegangen war, doch wohl bewußt.[59]) So konnte Platen auch nicht daran denken, sich auf die an sich naheliegende Verspottung der kläglichen Haltung der bayrischen Regierung bei den Konkordatsverhandlungen einzulassen, was zudem bei Bekanntwerden seiner Autorschaft für ihn in seiner abhängigen Stellung sehr unangenehme Folgen hätte haben können.

Nun war ja freilich auch sonst die dichterische Gestaltung politischer Ideen und Empfindungen nur gering gewesen, seit Platen vom Kriege heimgekehrt war. Eine poetische Rundschau über Europas Völkerwelt, von deren Zukunft der Dichter den Schleier zu heben suchte, war dem Tagebuch anvertraut worden,[60]) ein bitterer Erguß über die gewissenlose Kabinettspolitik der deutschen Fürsten, die das „gute" Volk zu neuem Bruderzwist treibe, einem Briefe an den Freund Gruber,[61]) beides Gelegenheitsgedichte ohne poetischen Wert. Von der Schweizerreise stammten eine Anzahl freiheitlicher Aeußerungen in Versen, die aber bei allem Zusammenhang mit der Zeitstimmung keine Stoffe und Motive der unmittelbaren Gegenwart aufgriffen, sondern sich im Rahmen von Erinnerungen aus der Geschichte der Schweiz hielten oder in ganz allgemeine Deklamation verloren. Man muß sich aber den Mangel an großen politischen Ereignissen vor Augen halten, die bei Platens dichterischer Unreife doppelt große Schwierigkeit, die realen Zeitforderungen poetisch auszusprechen, ferner des Dichters merkwürdiges Schwanken zwischen verstandesmäßiger Anteilnahme und überschwänglichem Pathos, die beide in ihrer Isoliertheit einer eigentlichen Zeitdichtung nicht günstig waren, man muß sich alles dies vor Augen halten, um zu verstehen, daß Platen über bloße Ansätze zu zeitpolitischer Dich-

[59]) Tgb. II, 7.
[60]) Tgb. I, 393 f.
[61]) Tgb. I, 421 f

tung nicht hinauskam. Man wird wegen dieses Mangels den Anteil des Dichters an den staatlichen Dingen während dieser Periode nicht so gering einschätzen wie Kircher in seiner erwähnten Skizze,[62]) in welcher überhaupt das eigentlich Politische ziemlich vornehm abgetan wird. Platens Zeitinteresse war während dieses Zeitraums gewiß nicht immer gleichmäßig rege, erhob sich aber dennoch nicht selten zu bedeutsamer Höhe. Radikale Ideen, wie wir sie bei ihm fanden, hätten sich gewiß nicht auf dem Boden nur lauer politischer Anteilnahme entwickeln können.

Für die Weiterentwickelung von Platens politischer Haltung sind zwei ganz entgegengesetzte Pläne, die er schon seit einiger Zeit mit sich herumtrug und die ihn mit wechselnder Macht bewegten, charakteristisch. Neben dem Plane, sich im Vaterlande der diplomatischen Laufbahn zu widmen, tauchte immer wieder der andere auf, nach Amerika auszuwandern. An beiden waren zunächst rein persönliche Absichten beteiligt. Zu jenem trieb ihn das Verlangen, aus einem verhaßten Stande, wie aus der verwirrenden und deshalb unproduktiven Vielgeschäftigkeit herauszukommen und gleich so manchem Freunde einen angemessenen Wirkungskreis zu finden, zu diesem führte ihn der Drang, sein ganzes Dasein, das ihm oft so verfehlt schien, in vollständig neuen Verhältnissen gleichsam von vorn zu beginnen. Doch waren an beiden Plänen auch politische Ideen und Stimmungen beteiligt. Der Plan, die diplomatische Laufbahn einzuschlagen, entsprang auch aus dem Verlangen, dem Vaterland die Kräfte auf dem Gebiet würdiger Tat zu widmen. Denn lebhaft konnte sich der Dichter mit dem Gefühl der Pflicht gegen sein Volk durchdringen. So besonders in der ersten Hälfte des Jahres 1818, wo neben dem fortdauernden, noch immer polemisch zugespitzten religiösen Interesse das politische eine Art Kulminationspunkt für den vorliegenden Zeitraum erreichte. Da flehte er in einer Gebetsformel:[63]) „Laß fürs Vaterland mich froh bemühen", er schrieb dem Freunde Perglas ins Stammbuch,[64]) daß es über alle persönlichen Neigungen gehe, „Nutzen zu bringen dem Staat", ja er richtete sogar strafende Verse an „die Leichtsinnigen",[65]) „jene gemeinen, indolenten Menschen, die man für nichts Großes begeistern kann, die gegen das

[62]) a. a. O. S. 54.
[63]) Tgb. II, 5. 3. Jan. 1818.
[64]) Tgb. II, 32. 23. März 1818.
[65]) Tgb. II, 12. 29. Jan. 1818.

Staatsinteresse sich mehr oder minder gleichgültig bezeigen". Und doch lagen in dem erwähnten Plane selbst allerhand Bedenken, die den Dichter lange gehindert hatten, dem nunmehr so überzeugungsvoll geforderten praktischen Dienst am Staat entschiedener näherzutreten, Bedenken, welche auch noch fortwirkten, als Platen nach erlangter Studienerlaubnis nach Würzburg übersiedelte, um sich hier wissenschaftlich auf die diplomatische Laufbahn vorzubereiten (Ostern 1818). Er hatte früher mehrfach zu erkennen gegeben, welches gewichtige Bedenken ihn hauptsächlich von dieser zurückschreckte. Es floß aus seiner radikalen Gesinnung. Da er in einem absolutistisch regierten Staate nur einen Fürstendienst, nicht einen wirklichen Staatsdienst für möglich hielt,[66]) so meinte er nicht lange vor seiner Uebersiedelung nach Würzburg noch, man habe „in neueren Zeiten den Begriff Vaterland zu einem leeren Klange herabgewürdigt".[67]) Auch als Bayern, auf welches er sich mit seiner staatsmännischen Laufbahn doch hingewiesen sah, ein Verfassungsstaat geworden war (Mai 1818), zeigte er noch einen Rest seiner antimonarchischen Gesinnung, wenn er gelegentlich daran dachte, statt der Diplomatie sich dem Forstfach zuzuwenden, und unter andern Gründen dafür auch den angab, daß er für das Hofleben nicht tauge.[68])

Aber Platens Verhältnis zu Bayern überhaupt bildete ein Hemmnis für ein wirklich freudiges Eingehen auf den Plan einer diplomatischen Laufbahn. Seit langem war nun schon seine äußere Existenz mit diesem Staate verknüpft, aber er war ihm, wenigstens bis in das Jahr 1818 hinein, innerlich nur sehr wenig näher gekommen. Längst waren die heiteren Eindrücke des Hoflebens aus seiner Pagenzeit für ihn kein politisches Agens mehr, und wie er nicht lange nach der Heimkehr vom Kriege bekannte, daß er sich nicht an Bayern gebunden fühle, solange es keine Verfassung habe,[69]) so schrieb er 1817 in sein Tage-

---

[66]) Lebensregeln Nr. 54. (R. III. 199 f.)

[67]) Tgb. II, 13. 30. Jan. 1818. — Solche Erwägungen hatten ihm auch neben dem rein persönlichen Missbehagen den Militärstand verleidet. Er sah in dem Soldaten — ganz im Sinne der extrem liberalen Parteidoktrin — eine blosse „Maschine in den Händen der Fürsten" (Tgb. I, 474), einen seiner Menschenrechte beraubten Unglücklichen (Tgb. I, 639). Wie er „den Besseren, den Aufgeklärten im Volk" das Recht zum Widerstand gegen tyrannische Gewalt zusprach (Tgb. I, 785), so sollte dem Heere im Notfalle das Recht der Gehorsamsverweigerung zustehen. (Tgb. I, 474.)

[68]) Tgb. II, 130. 10. Nov. 1818.

[69]) Tgb. I, 521. 14. Mai 1816.

buch, wie schmerzlich es ihm sei, nicht Deutschland, sondern nur Bayern dienen zu können, das ihm „doch nur durch die Caprice und Ungerechtigkeit der Fürsten zum Vaterlande geworden".[70]) Mochte Platen mit dem Geiste der Aufklärung, welcher unter Montgelas in Bayern entschieden erstarkt war, sympathisieren, als Voltairianer stieß er sich doch, wie einst als strenggläubiger Lutheraner, an der ihm gleichwohl so oft merklichen, im Lande verbreiteten bigott-katholischen Gesinnung, als deren Ausfluß ihm das Konkordat erscheinen mußte. Mochte er sich des Zusammenhangs mancher seiner politischen Anschauungen mit denen der entschiedenen bayrischen Liberalen bewußt sein, als deutschen Patrioten empörte ihn wieder und wieder was er die „bayrische Manie" nannte. Selbst die 1818 erfolgende Verfassungsverleihung für Bayern, die einen Nachhall des Jubels, mit welcher sie im Lande aufgenommen wurde, doch auch bei ihm weckte, konnte nicht hindern, daß Platen bald darauf das allerdings übermäßig zur Schau getragene Souveränitätsrecht der Bayern lieblos aus ihrer „keltischen" Abstammung erklären wollte.[71]) Er lebte eben nicht wirklich mit diesem, von so starkem Sondergeist erfüllten Lande, er hätte, wäre er überhaupt innerlich zum Diplomaten geeignet gewesen, die Interessen Bayerns nie wirklich beherzt und freudig vertreten können.

War so des Dichters Streben nach künftiger politischer Tätigkeit aus persönlichen wie aus sachlichen Gründen von wirklicher Entschiedenheit weit entfernt, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn jener Auswanderungsplan, den er Anfang 1817, auch unter Anspielung auf die Zeitverhältnisse, poetisch aussprach,[72]) oft solche Stärke bei ihm gewann. Außer in jenem individualistischen Drang, der sich auf der Schweizerreise und unmittelbar nachher so rege bei ihm gezeigt hatte, wurzelte auch er in Stimmungen, die sich aus der Zeit ergaben. Vertrat jener andere Plan bei allen damit verbundenen Bedenken doch eine Art hoffnungsvoller Ansicht künftiger staatlicher Entwickelung, so wurzelte der Reiseplan ganz in der Verzweiflung an der Zukunft des Vaterlandes, ja Europas.

---

[70]) Tgb. I, 839.

[71]) Tgb. II, 99. — Hierbei konnte er sich allerdings auf die von Pallhausen und anderen vertretene, damals viel erörterte falsche Hypothese berufen, dass die Bayern Kelten seien, eine Behauptung, durch welche man von gelehrter Seite die innere Berechtigung des bayrisch-französischen Bündnisses zu stützen gesucht hatte.

[72]) In den Distichen „Amerika". (R. I, 691 f.)

Selbst Platens scheinbar so freudig ausblickende Haltung, wie er sie im Schwunge seiner religiösen Ueberzeugungen gezeigt hatte, wollte auf die Dauer nicht standhalten. Wie ein toller Spuk mußten seinem nach Klarheit ringenden Geiste so viele Ausgeburten der romantischen Zeitrichtung gerade auch auf religiösem Gebiete erscheinen. Starke Rückschläge erlebte der Dichter bei seiner fortdauernden religiösen Polemik im Freundes- und Bekanntenkreise fortwährend. Auf seine politischen Ueberzeugungen hatte die optimistische Ansicht nie so recht abfärben wollen. So hatte Platen schon in dem erwähnten, dem Tagebuche anvertrauten Gelegenheitsgedichte, auf den überall in Europa verbreiteten Zündstoff hinweisend, den trübsten Befürchtungen für eine neue Erschütterung des Weltfriedens Raum gegeben. Sah er damals doch sogar Bonapartes Schreckbild - denn der ist doch gemeint mit dem „Tiger", der „am entfernten Strande lauere" — wieder am Horizont emporsteigen. Aehnliche Verdüsterung atmeten seine Verse an Gruber, in denen er gelegentlich der bayrisch-österreichischen Händel sein Bangen um die vaterländische Zukunft aussprach.[73]) So neigte er denn auch fürder dazu, die Zeichen der Zeit aufs trübste zu deuten. Der Freund Lüder, welcher inzwischen seinen engherzigen politischen Anschauungen entwachsen war und deutschpatriotisches Empfinden mit bayrischem Stammesgefühl harmonisch vereinte, gab sich redliche Mühe, Platen eine hoffnungsvollere Ansicht der künftigen politischen Entwickelung des Vaterlandes einzuflößen. Konnte er ihn auch nicht mit der Zuversicht erfüllen, daß „der Tag der Freiheit" Deutschlands nicht mehr fern sei, so wußte er ihn doch mit Erfolg an seine vaterländischen Pflichten zu mahnen.[74]) Bis Anfang 1818 war freilich Platens Drang nach Abkehr von der Heimat noch keineswegs völlig überwunden, die ahnungsdüstere, aus der Zeit geschöpfte Stimmung aber und eine wenigstens theoretische Begeisterung für Amerika, die damit zusammenhing, dauerte noch länger an. Düster war sein schönes Lied ausgeklungen, in welchem er sich zu Lüders „größerer" Denkart bekannte:

„Soll der letzte Stern erbleichen
An des deutschen Himmels Rand,
O, so decke unsre Leichen
Das verlorne Vaterland!"[75])

[73]) Tgb. I, 421 f. (Febr. 1816.)
[74]) Tgb. I, 839. Okt. 1817.
[75]) R. I, 31. „Mag der Wind im Segel beben" etc., entstanden im Oktober 1817.

Wenig nur konnte bei Platens Hinausblicken über den Partikularstaat der in Bayern erzielte Erfolg des Liberalismus jene trübe Stimmung verbessern. Zweifelnd und traurig hatte er nach Bekanntwerden der Konstitution in sein Tagebuch geschrieben: „Vielleicht ist Bayern gerettet. Die Gesamtheit von Deutschland ist für immer verloren. Immer lockerer werden die Bande, die es vereinen.“[76]) Aus verwander Stimmung floß auch seine bald darauf entstandene Ballade „Die Erscheinung Colombos“.[77]) Was er hier verschwommen und dichterisch unzulänglich aussprach, sagte er deutlicher in einer auf diese Dichtung bezüglichen Tagebuchnotiz: die ganze Kultur Europas würde bald nach Amerika auswandern, die Rückschritte der Zeit und die Frivolität der Jugend zeigten es, daß bald nordische Barbaren diesen Weltteil unterjochen würden.[78]) Was bei Goethe wenigstens mit beteiligt gewesen war, einen Aufschwung in großer Zeit zu hindern, die Ahnung eines nach dem Sturze Napoleons eintretenden gewaltigen Uebergewichts Rußlands über den Westen,[79]) das wurde für Platen, bei seiner Anlage für die Ausbildung trüber Stimmungen, zur Vorstellung einer nahen, unabwendbaren Katastrophe, die aus dem Osten drohte. Nicht bestochen durch die von Alexander I.[80]) eine Zeit lang zur Schau getragene christliche Liberalität und gewiß nicht blind dafür, daß der Zar eine immer gewichtiger werdende Rolle im europäischen Völkerrat spielte, sah Platen in den Barbaren des Ostens die Vollstrecker des Schicksals an einer durch eigene Schuld versinkenden Kulturwelt. Um so lebhafter mußte, was in ihm war von warmem Glauben an den Fortschritt der Menschheit sich emporranken an Amerika, „der Hoffnung und Blüte der Welt“.

Auch mit solcher Schwärmerei blieb der Dichter durchaus in der Sphäre, in welcher sich seine politische Anteilnahme nun schon mehrere Jahre vornehmlich bewegt hatte, den Ideen der französischen Revolution, welche ihn in der Form des Konstitutionalismus nicht völlig hatten fesseln können und ihn schon zeitig zu re-

---

[76]) Tgb. II, 58. 28. Mai 1818.

[77]) R. I, 719. — So der ursprüngliche Titel nach Tgb. II, 74.

[78]) Tgb. II, 74.

[79]) Bielschowsky, „Goethe“ (4. Aufl.), II, 331.

[80]) Platen dachte über Alexander gewiss schon damals so, wie er sich später in einem den „Polenliedern“ (in M. M. Pl. Nr. 20) beiliegenden Blatt über ihn äusserte, dass nämlich der Zar seine den Polen gegebene Konstitution „so schnell als möglich bereut“ habe.

publikanischen Idealen geführt hatten. Das Pathos der Schweizerreise war, so sehr Rousseausches Freiheitsempfinden hineingespielt hatte, noch ein halb nationales gewesen mit der Einwirkung Schillers und der Bewunderung der Großtaten der Schweizer, die wohl einmal als „unsere Ahnen" bezeichnet wurden. In der Begeisterung für Amerika kam in viel höherem Grade als dort der radikale republikanische Kosmopolit zu Wort, der neben dem Patrioten in Platen steckte. Bei dieser Schwärmerei fehlte es an nationalen Tendenzen und, wenn auch nicht ganz, doch weit mehr als bei dem früheren Tellpathos an altvertrauten historischen Bildern, überhaupt an einer einigermaßen deutlichen Vorstellung vom Wesen des bewunderten Freistaats. So war gerade die Schwärmerei für Amerika ein Zeichen, wie weit der Dichter in seinen politischen Abstraktionen bereits gekommen war. Mit dem Urquell solcher Begeisterung, den Ideen der französischen Revolution, blieb er jedenfalls noch den größten Teil des Jahres 1818 hindurch in ziemlich enger Berührung.

Durch die Revolutionsideen war ihm auch ein neues Verständnis der Gestalt des großen Korsen vermittelt worden. Hochbedeutsam wurde hierfür das im März 1818 von Platen gelesene „Manuscrit venu de St. Helène", eine bonapartische Tendenzschrift, in welcher, stehe es mit der Autorschaft wie es wolle, eine wahrhaft kongeniale Auffassung des gestürzten Imperators und seiner welthistorischen Stellung vertreten war. Nach der auf diese Lektüre bezüglichen Tagebuchnotiz[81]) könnte es scheinen, als habe sich bei Platen einfach die früheste „objektivere, von ästhetischen Gesichtspunkten bestimmte Auffassungsweise"[82]) wieder hergestellt. Objektiver stand der Dichter dem Kaiser gewiß wieder gegenüber, seit der Anlaß zu patriotischem Ingrimm fortgefallen war und Platens Moralismus sich in seiner Erbitterung über die dunklen Flecken an jener Gestalt genug getan hatte, und offenbar brachte ihm die erwähnte Schrift in erster Linie die persönliche Größe Napoleons und das Poetische seines Geschickes wieder nahe. Aber daneben regte sich, eben durch jene Lektüre hervorgerufen, ein erstes Verständnis für die weltgeschichtliche Bedeutung des aufs neue Bewunderten. Erfüllt von den Ideen der französischen Revolution, mußte Platen sich ganz angesprochen fühlen von der Art, wie im „Manuscrit" — angeblich — Napoleon

[81]) Tgb. II, 28.

[82]) Unger, a. a. O. S. 61.

selbst sein Verhältnis zu dieser gewaltigen Erscheinung darlegte. Er stellte sich hier durchaus als den Vertreter der Revolution hin, deren Sache er verfochten, deren Bleibendes, das ihn überleben werde, er fixiert habe. Seine Kämpfe erscheinen als notwendig, um die Errungenschaften der Revolution zu sichern. So auch die Eroberungen, welche die Basis der revolutionären Tendenzen verbreitern und ihnen so die Herrschaft über Europa sichern sollten. Vor allem mußte Platen bei seinen Anwandlungen von Russenfurcht auch empfänglich sein für die großartige Auffassung des Kampfes gegen die östlichen Barbaren, der das Ziel gehabt habe, „de mettre le monde à l'abri des Cosaques", und als ein Verfechten der Kultur des nach den Grundsätzen der Revolution regenerierten Europa erscheint. Hier fand Platen also Ideengänge vor, welche er in späterer Zeit gerade in seiner Auffassung Napoleons auch dichterisch lebhaft vertreten sollte. Einen Versuch hierzu machte er schon jetzt in seiner Ballade „Die Erscheinung Colombos", welche Unger,[83]) allgemein hinweisend, mit Recht zu der Lektüre des „Manuscrit" in Beziehung setzt. Um zu sehen, wie schlecht Platens Versuch gelungen ist, braucht man nur die spätere Fassung[84]) der Dichtung, die offenbar das gibt, was er schon jetzt aussprechen wollte, mit der ersten zu vergleichen. Wie ihm noch die Gestaltungskraft fehlte, den Gedanken, daß Amerika der letzte Hort der europäischen Kultur und Freiheit sein werde, in packenden Bildern auszusprechen, so vermochte er auch noch nicht, wie es später großartig gelang, die Bedeutung von Napoleons Kampf gegen den „unbezwingbaren Norden" im Sinne des „Manuscrit" in seiner Dichtung zu verkünden und des Kaisers persönliches Geschick als vorbedeutend für das Schicksal der alten Welt hinzustellen. So blieb das Gedicht wesentlich in der Sphäre des Persönlichen, und die welthistorischen oder zeitpolitischen Perspektiven, welche Platen hier eröffnen wollte, kamen nicht so heraus, wie es der Dichter wohl gewünscht hatte. Kein Wunder, wenn er sich schon recht bald mit der Ausführung seiner Ballade unzufrieden zeigte.

Als Platen diese Dichtung schrieb, da war er einer Zeit nicht mehr fern, in welcher sich deutlich ein Nachlassen seines politischen Interesses zeigen sollte. In der Art, wie er es vertrat, hatte sich ohnedies schon ein ge-

---

[83]) a. a. O. S. 62.

[84]) „Colombos Geist" (Mai 1829), R. I, 3 f.

wisser Wandel gezeigt. Ein Zurückhalten mit seinen radikalen und schroff vorgebrachten politisch-religiösen Meinungen hatte sich der Dichter eben in der Zeit reger Betätigung in dieser Hinsicht selbst auferlegt.[85]) Es sollte freilich noch längere Zeit dauern, ehe er die Erkenntnis, daß politische und religiöse Intoleranz „immer Unreife des Geistes und Einseitigkeit der Bildung" zeige für das eigene Verhalten fruchtbar zu machen wußte. Es war nicht allein der äußere Widerstand von seiten Andersdenkender, der Platen die Nutzlosigkeit seines hitzigen Vorgehens einsehen, sich „degoutiert" von seiner Liberalität fühlen und zum Schweigen entschließen ließ, sondern leise regte sich auch schon ein gewisser eigener Drang nach Abstoßung seines jugendlich unreifen Radikalismus. So hatte ihn denn auch die im Mai 1818 erfolgende bayrische Verfassungsverleihung, so gering er die Bedeutung dieser Tatsache für die Gesamtentwickelung offenbar einschätzte, doch den konstitutionellen Ideen wieder mehr annähern können, welche er längere Zeit entschieden hinter den republikanischen zurückgesetzt hatte. Noch ließ er freilich, nicht lange nach jenen Tagen, das Lob der französischen Revolution und ihres „wahren Hebels" J. J. Rousseau erklingen,[86]) aber bald darauf zeigte ihn die mit Döllinger, seinem Würzburger Studienfreund, betriebene Lektüre Montesquieus („Esprit des lois"), die ihn lebhaft ansprach,[87]) doch wohl schon in einem etwas anderen Verhältnis zu den Ideen der Revolution. Bei Montesquieu konnte er, im Gegensatz zu der nach der praktisch-politischen Seite unklaren und unfruchtbaren Gedankenwelt Rousseaus, Klarheit und mehr positive Belehrung finden, besonders auch ein regeres Verständnis der Bedingtheit und Wandelbarkeit politischer Institutionen. Aber schon gab es auch Anzeichen, die darauf hinwiesen, daß Platen sich den französischen Einflüssen gegenüber etwas kritischer, bedenklicher zeigte als früher. Voltaires satirische Laune wollte ihm schon nicht mehr durchweg munden, die echt französische Befangenheit seines litterarischen Urteils stieß ihn ab.[88]) An den so bewunderten „Lettres persanes" hob der Dichter gleichwohl das „französisch Frivole" hervor.[89]) Etwa

[85]) Tgb. II, 31 (17. März 1818) u. Tgb. II, 32. (23. März 1818.)
[86]) Tgb. II, 62 (5. Juni 1818.)
[87]) Tgb. II, 72. (23. Juni 1818)
[88]) Tgb. II, 104. (29. Aug. 1818.)
[89]) Tgb. II, 111. (24. Sept. 1818.)

ein halbes Jahr darauf lehnte er die Lobsprüche der Lady Morgan über die Franzosen ab, jenes „bald gesättigte, bald wankelmütige Volk“.[90]) Hält man dagegen, daß Platen in einem Briefe an Lodron meinte, es wäre wohl „die notwendigste Verfassung die einer vaterländischen Erziehung“,[91]) so mag man hier schon ein etwas stärkeres Betonen des Nationalen, das dem Dichter bisher durch fremdländische Theorien und Einflüsse vielfach überwuchert worden war, erkennen. Andererseits wies ein solches Vertreten Fichtescher Ideen[93]) beinahe schon über die Teilnahme an den konstitutionellen Ideen hinaus. Hatte Platen früher[92]) die erziehliche Bedeutung einer Verfassung für die „Aufklärung und Bildung des gemeinen Volkes“ betont, so konnte er jetzt wohl gelegentlich das Verhältnis umkehren, die Erziehung in nationalem Sinne an den Anfang stellen und von ihr mehr erhoffen als von den verfassungsrechtlichen Staatsformen. So ließ sich der Dichter denn wohl von verschiedenen Seiten allerlei Gutes über den am 5. Februar 1819 eröffneten ersten bayrischen Landtag berichten,[94]) aber von einem tiefergehenden Interesse war doch eigentlich nichts bei ihm zu spüren. Die Distichen, welche er im Juli des Jahres für einen von den Studenten dem Abgeordneten Behr zugedachten Ehrenbecher verfaßte, waren gewiß mehr „Adrast“ (Schmidtlein) zu Liebe gedichtet,[95]) als aus Bewunderung für jenen radikalen Verfechter französierender Freiheitsideen. Etwas mochte Platen übrigens an jenem Landtag, in welchem neben allerhand radikalen Tendenzen nur das partikularistische Selbstgefühl sich besonders bemerkbar machte, gewiß vermissen: die Richtung auf das Nationale, die Einigung des deutschen Volkes. In seiner erwähnten Betrachtung über die Segnungen konstitutioneller Freiheit hatte er aber auch die deutsche Einheit durch die zu berufenden Landstände rüstig gefördert wissen wollen, eben weil die festere Ausgestaltung des deutschen Bundes dem „Privatinteresse der Fürsten“ widerspreche.

Es war aber überhaupt, etwa seit dem Ausgang des Jahres 1818, bei Platen für ein entschiedeneres politisches

---

[90]) Tgb. II, 228, (20. März 1819.)

[91]) Tgb. II, 104. 31. Aug. 1818.

[92]) In seiner Betrachtung über die Vorteile einer Verfassung, Tgb. I, 423 ff.

[93]) Lektüre von Fichtes „Reden an die deutsche Nation“, Tgb. II, 5.

[94]) Tgb. II, 218; 226; 258.

[95]) Tgb. II, 303 (29. Juli 1819.)

Interesse kein Raum mehr. Hinter einem tiefschmerzlichen Liebesleben mußte in wachsendem Maße alles andere zurücktreten. Blieben doch selbst die von dem hochverehrten Philosophen Wagner empfangenen Anregungen, welche in der Folge eine Umwälzung in Platens gesamten Anschauungen herbeiführen sollten, zunächst bei ihm mehr auf der Oberfläche. Wie hätte da sein Zeitinteresse sich rege zeigen sollen? In dem eigenen ungemessenen Leide, das in eine erschütternde Katastrophe ausmündete, konnte selbst der Jammer und Zorn seines Volkes, welches unter der Geißel der Karlsbader Beschlüsse aufstöhnte, kein Echo bei ihm wecken.

Die dargestellte Periode in Platens politischer Entwickelung wies mannigfache Widersprüche auf. Es zeigte sich rein verstandesmäßige Anteilnahme, daneben ein ungestümes Pathos. Wir bemerkten, wie deutsch-patriotische Tendenzen mit kosmopolitischen in ihm rangen. Hoffende Ausblicke in die Zukunft wechselten mit trübster Ahnung einer ungeheuren Katastrophe. Dazwischen tauchte bei dem Dichter der Drang auf, sich ganz in seine eigene Welt zurückzuziehen. So blieb ihm die unklare Gärung der Entwickelungsjahre auch auf diesem Gebiete nicht erspart. Aber wenn sich auch selbst seine freiheitlichen Ueberzeugungen im einzelnen nicht frei von Schwankungen zeigten, wenn Platen sich bald mehr den konstitutionellen Ideen zuneigte, bald republikanische Sympathien äußerte, die freiheitliche Grundrichtung selbst hielt er doch, solange sich überhaupt ein regeres politisches Interesse bei ihm bemerken ließ, entschieden fest. Er hatte sich, wie wir sahen, die Hauptlehren der großen Revolution zu eigen gemacht: die Ansicht, daß der Wille des Volkes immer das allgemeine Beste wolle, daß der Regent nur das Organ des souveränen Volkes sein solle, die Forderung der Befreiung des Individuums, die Zubilligung des Rechtes zum Widerstand gegen Unterdrückung. Gewiß, daß er sich auch zu der Idee der „naturgemäßen" Gleichheit aller — obwohl er sich nirgends klar darüber aussprach — in irgend einem Sinne bekannte, waren doch aus dieser die neuen Freiheitsideen erst hergeleitet, aber gerade hier trieb er doch die demokratischen Tendenzen nicht auf die Spitze. Eine ganz unbedingte Demokratie wäre gewiß nicht nach seinem Sinne gewesen, sahen wir doch, wie er mit dem Gedanken einer allgemeinen Volkserhebung mehr spielte, als daß er damit hätte Ernst gemacht wissen wollen. Nicht dem — obschon „guten" — Volk als Masse, sondern den „Besseren" sollte die Her-

beiführung eines neuen Zustandes vertraut werden. So konnte sich bei allem demokratischen Ueberschwang der Aristokrat in Platen nicht verleugnen. Stand der Dichter mit seinen freiheitlichen Anschauungen auch im ganzen auf dem Boden des entschiedenen süddeutschen Liberalismus, er war doch viel zu sehr Eigenbrödler, um nicht allerlei besonderen Gedanken nachzuhängen. Wunderlich genug mag es oft gewesen sein, was er im Verkehr mit Freunden an radikalen politischen Meinungen vorbrachte, fühlte er sich doch gelegentlich ganz niedergeschlagen bei dem Gedanken, wie sehr er „mit den allgemein verbreiteten Ansichten seiner Zeit in Opposition stehe.[96])

Bedeutsam für die weitere Entwickelung mußte es werden, daß Platen sich in diesen wichtigen Jahren radikalen Ideen so entschieden hingegeben hatte, mochten auch immerhin seine politischen Anschauungen für die unmittelbare Folgezeit einer anderen Gestaltung entgegendrängen.

Zunächst war nun die Frage, ob der Tiefstand politischer Anteilnahme, wie er sich zuletzt gezeigt hatte, überwunden werden würde, ferner, ob die im vorigen angedeuteten, leise sich regenden neuen Tendenzen sich durchringen und — wie es den Anschein hatte — eine reifere politische Anschauungsweise bei Platen heraufführen sollten.

III. Übergang zu „historischer" Anschauungsweise und zunehmende Abkehr von der Zeit.

(1820 bis Anfang 1825.)

Zu Anfang des Jahres 1820, als Platen, nach Erlangen übergesiedelt, bei innerer Beruhigung und Sammlung auch wieder zu politischer Aussprache Muße fand, da zeigte sich deutlich, daß der schon vorher sich leise ankündigende Wandel in seinen politischen Anschauungen nunmehr vollzogen war. Bei der Lektüre von Görres' Buch „Teutschland und die Revolution" kam ihm, wie es scheint, zuerst das erlösende Wort auf die Lippen.[97])

[96]) Tgb. II, 32. (23. März 1818.)

[97]) Tgb. II, 357. (16. Jan. 1820.)

Weit mehr als die demagogischen Ausfälle des heißblütigen Mannes gegen die Regierenden interessierten ihn an dem Buche, nach seinem Berichte zu urteilen, die Vorstöße gegen „jene flache Liberalität, die uns aus England und Frankreich zugekommen und die nicht in den deutschen Charakter paßt". Mit dem Unterschreiben solcher Ideengänge war die bewußte Abkehr von fremdländischen Theorien, vor allem den französierenden liberalen Tendenzen, denen er so großen Einfluß auf sich gestattet hatte, und die Einsicht in die Notwendigkeit eigentümlich nationaler Bntwickelung in politischer Hinsicht ausgesprochen. Eine andere, damit eng zusammenhängende Seite seiner politischen Denkart läßt ein Gespräch erkennen, das er im Mai des Jahres mit dem Burschenschaftler Gründler über Sands Tat hatte.[98]) Als ihm bei jenem der radikale Standpunkt der Jünger Follens mit der offen ausgesprochenen und unbedingten Billigung jener Tat entgegentrat, da äußerte er nachdrücklich seinen Widerwillen gegen die „republikanischen Gelbschnäbel" und ihr gewalttätiges, der historischen Entwickelung vorgreifendes Beginnen. Daß dies keine augenblickliche Aufwallung, sondern gefestigte Ueberzeugung war, bewies der dauernde Bruch mit dem noch unlängst so geschätzten Gründler.

Die Aussprache solcher Ansichten ist, wenn man die Zeit bedenkt, in welche sie fiel, höchst merkwürdig. Die Karlsbader Beschlüsse hatten soeben, bei der ungeheuren Erbitterung, welche sie hervorriefen, in weiten Kreisen an Stelle des durch die Befreiungskriege geweckten Nationalstolzes die ohnehin schon vielfach eingerissene Schwärmerei für die besiegten Franzosen als das Volk der großen Revolution zum Durchbruch gebracht, hatten den von den deutschen Liberalen bis jetzt erst vereinzelt aufgenommenen jakobinischen Grundsätzen Tür und Tor geöffnet. Und gerade jetzt sprach sich Platen ganz im entgegengesetzten Sinne aus, stellte er sich auf den deutsch-nationalen und den historischen Standpunkt! Er, der in der vorigen Periode die liberalen Theorien der Zeit an Schroffheit nicht selten überboten hatte, schien jetzt als energischer Gegner der früher von ihm selbst verfochtenen Ansichten auftreten zu wollen.

Der berührte Wandel in Platens politischen Anschauungen und die ihm folgende Weiterentwickelung sind

[98]) Tgb. II, 390. (14. Mai 1820; jenes Gespräch hatte schon früher stattgehabt.)

nicht aus bestimmten historisch-politischen Anregungen allein zu erklären. Sie hingen vielmehr eng mit einer durchgreifenden Umwälzung zusammen, welche, wie Unger gezeigt hat,[99]) des Dichters gesamte Anschauungen in Würzburg erfahren hatten. Platen war damals in eigentümlicher Weiterbildung Wagnerscher Ansichten und durch litterarische Einflüsse vor allem in seinen ästhetischen und religiösen Anschauungen tief in das Fahrwasser der Romantik hineingeraten. In dieser Region des Dunkelklaren konnte auch sein politischer Standpunkt nicht unbeeinflußt bleiben. Leise und allmählich mochten sich ihm die alten Gesichtspunkte in politischer Beziehung verschoben haben, jetzt trat es deutlich hervor, daß eine farbigere Ansicht staatlicher Dinge bei ihm eingezogen war, daß ihm mit den religiös-philosophischen auch die politischen Theorien des achtzehnten Jahrhunderts, auf welche er sich oft so entschieden eingelassen hatte, in völlig verändertem Lichte erschienen. Der Sinn für das National-Individuelle, der historische Sinn und ganz bestimmte Sympathien in der letzten Beziehung mußten durch sein Eintauchen in die romantische Vorstellungswelt gefördert werden. Dazu wirkten dann auch gewisse staatsphilosophische und historische Anregungen mit.

So ist vor allem ein Einfluß des Philosophen Johann Jakob Wagner zu bemerken, in dessen Geisteswelt sich der Dichter erst nach der räumlichen Trennung von dem Verehrten mit schwärmerischem Eifer recht heimisch zu machen begann.

Unger hat schon an einem Beispiel gezeigt, wie des Philosophen Historismus, der den Staat als die „organische Form" des Volkslebens erklärte, für Platen wirksam wurde.[100]) Bei dem entschiedenen Einfluß, den Wagner einige Zeit auf des Dichters Entwickelung ausübte, mögen mit wenigen Worten einige seiner staatsphilosophischen und politischen Grundanschauungen berührt werden, um daran zu zeigen, wie weit etwa jener für die nunmehr einsetzende eigenartige politische Haltung Platens verantwortlich zu machen ist. Zunächst mag bemerkt werden, daß Wagners Philosophie durchaus von der Einsicht in die hohe Bedeutung staatlichen Lebens getragen wird. Der Staat als das „organisierte menschliche Gesamtleben" ist ihm der Mittelpunkt alles höheren geistig-sittlichen Lebens, der Boden, auf welchem sich Religion, Wissenschaft

[99]) a. a. O. S. 74 ff.

[100]) a. a. O. S. 88.

und Kunst begegnen.[101]) In seinem umfänglichen Werke „Der Staat" zeigt er sich bemüht, auf jede nur erdenkliche Frage staatlichen Lebens eine auf Natur und Geschichte von Volk und Staat gegründete Antwort zu geben.[102]) So sehr er aber bestrebt ist, den inneren Zusammenhang staatlicher Formen und Einrichtungen mit dem Körper der Nation aufzuzeigen, und so sehr ihm demgemäß jeder willkürliche Eingriff in den Schöpferprozeß der Natur zuwider sein muß, ist er doch davon entfernt, den Willen aus der Geschichte ausschalten zu wollen, eine Gefahr, die bei einer „historischen" Ansicht staatlicher Dinge immer nahe liegt. Mochte er in seinem Widerwillen gegen das „Organisieren" früher zu weit gegangen sein, in seinem damals neuesten, von Platen gelesenen Werke[103]) zeigte er sich als warmen Anwalt der repräsentativen Monarchie, billigte ausdrücklich das Streben der deutschen Völker nach verfassungsmäßiger Freiheit und machte positive Vorschläge, wie die Entwickelung der Dinge auf durchaus friedliche Weise, die dem redlichen Charakter der Deutschen am meisten entspreche, zu fördern sei.

Daß Platen auch für die staatsphilosophischen Anregungen Wagners empfänglich war, läßt sich besonders an einer Tagebuchstelle erkennen, wo er von dem „außerordentlichen" Interesse redet, welches er an den Ausführungen des Philosophen in seinem Kolleg „Der Staat" genommen, in dem er, von Erlangen herübergekommen, hospitierte.[104])

Die Weiterentwickelung des Dichters in politischer Hinsicht zeigt nun aber, daß er den Wagnerschen Anregungen auf diesem Gebiete doch nur einen ziemlich begrenzten Einfluß gestattete. Im allgemeinen wird diese Seite der Philosophie Wagners nur ein mehr gelegentliches und vor allem ein beinahe lediglich theoretisches Interesse bei ihm erregt haben. Trotz vieler in ihr enthaltenen Hinweise darauf wurde Platen nicht dazu bewogen, eine umfassende und eindringende Belehrung über die praktischen Fragen der Gegenwart daraus zu schöpfen, ein lebhafteres politisches Interesse daran zu nähren. So nahm denn auch der Hauptgesichtspunkt, den der Dichter bei Wagner gewonnen hatte, derjenige „historischer Ansicht" bei ihm

---

[101]) „Religion, Wissenschaft, Kunst und Staat", Erlangen 1819.

[102]) „Der Staat"; das Wort lag mir vor in der 2. Auflage, besorgt von P. L. Adam, Ulm 1848.

[103]) „Religion, Wissenschaft etc., Ausgabe von 1851. S. 297 ff.

[104]) Tgb. II, 396.

schon bald eine recht quietistische Färbung an, welche sich bei dem Würzburger Professor, wie gezeigt, nicht fand. Platen modifizierte eben hier wie anderswo die Wagnerschen Anregungen nach seinen inneren Bedürfnissen.

Eine halb bewußte Abkehr von den politischen Interessen der Zeit ließ sich schon jetzt (1820) bei ihm bemerken, sie trat völlig und mit ihrem Hauptmotiv erst später hervor. Nicht umsonst gab er am Anfang dieses Jahres den diplomatischen Plan endgültig auf, entschlossen, dem Vaterland nur auf eine ihm gemäße Weise zu dienen.[105]) Der ohnehin nicht sehr starke Drang nach politischer Tätigkeit, der an jenem Plan beteiligt gewesen war, war also völlig geschwunden.

Bei solcher Haltung darf es dennoch nicht verwundern, wenn wir den Dichter in Erlangen oft in regem Verkehr mit den verschiedensten Burschenschaftlern finden. Es waren nämlich zum allergeringsten Teile die politischen Bestrebungen der Burschen, die ihn hier anzogen. Im Gegenteil, diese ließen ihn meist gleichgültig, verleideten ihm den Verkehr mit den Studenten öfters, wie die Klagen über leidige politische Gespräche, die er habe anhören müssen, zeigen,[106]) ja trieben ihn zeitweilig ganz aus ihrer Mitte. Entschieden hielt er an dem Widerwillen gegen solche Bestrebungen fest, die seinem historisch gebundenen Standpunkt am wenigsten konform waren, die radikalen, auf gewaltsame Unternehmungen abzielenden Pläne. So hatte er am Ende des Jahres mit Rödiger, dem Redner beim Wartburgfest, einen äußerst heftigen Streit, den er vom wissenschaftlichen auf das politische Gebiet hinüberspielte, indem er den Verhaßten als Typus des hohlen und frechen Demagogentums satirisch abschilderte.[107]) Zum Ablehnen jeglichen gewalttätigen „Korrigierens" der Geschichte führte ihn übrigens auch der religiöse Standpunkt, den er damals vertrat, die extrem christliche, ans Mystische streifende Richtung, zu welcher er in begreiflichem Rückschlag gegen seine frühere stark rationalistische Haltung gelangt war. Das hatte er schon im Streit mit Gründler gezeigt, wenn er mit Bezug auf Sand behauptete, „daß der religiöse Mensch einer solchen Tat nicht fähig sei". Diese Anschauungsweise auf das politische

---

[105]) Tgb. II, 364. 21. Febr.

[106]) Tgb. II, 472; 540; politischer Art war wohl auch das „abgeschmackte Gespräch", welches ihn nach seinem Geständnis vom 22. Nov. 1820. (Tgb. II, 433) aus dem Burschenhause trieb.

[107]) Tgb. II, 438 ff.

Gebiet anzuwenden, lag an sich nahe, doch mag auch hier ein bestimmter Einfluß Wagners vorliegen,[108]) auf den ja, wie Unger gezeigt hat, Platens „katholisierende" Religiosität in gewisser Weise mit zurückging. Wenn er — wohl nicht lange nach dem Gespräch mit Gründler und mit Beziehung darauf — mahnte:

„Nicht durch Mord und Gewalt sucht wiederzugründen die Herrschaft,
Werdet Christen, es kehrt euer germanisches Reich",[109])

so findet sich auch hier eine religiöse Färbung seines politischen Urteils. Es mochte ihm hierbei die Idee der Wiedergeburt durch die christliche Liebe, ein Thema, das er auf Grund bestimmter litterarischer Anregungen damals oft behandelte,[110]) als die auch für das politische Gebiet Erlösung bringende vorschweben.

Von den radikalen, auf gewaltsame Umwälzung mehr oder weniger abzielenden Richtungen unter den Burschen mußte sich Platen also entschieden abgestoßen fühlen, mochten darin französierende Tendenzen zu Tage treten oder Jahns grobianisches Deutschtum und sonst irgend welche Ungeberdigkeit sich bemerkbar machen. Gerade auch die forcierten „Altdeutschen" waren ihm zuwider. Darauf weist ein allerdings in erster Linie unter litterarischen Gesichtspunkten gefälltes Urteil über den damals urteutonischen Heinrich Leo,[111]) darauf auch der Widerwille, den Platen noch 1828 im Verkehr mit Röstell gegen dessen „Altdeutschelei" und „den damit zusammenhängenden Studententon" äußerte.[112]) Die „Karikaturen", welche das Auge des scharfen Satirikers unter den Burschen bald entdeckt hatte, sind sicher namentlich unter den extremen Altdeutschen zu suchen. Andererseits mußte sich der Dichter aber, seinem damaligen Standpunkt gemäß, von der altdeutschen Richtung, soweit sie in würdiger Weise den Geist der Befreiungskriege bewahrte, — und sie tat das trotz der bitteren Enttäuschungen vielfach in hohem Maße — auch wiederum angezogen fühlen.

---

[108]) Wagner, Theodicee. Bamberg und Würzburg. 1809. S. 122: „Menschenwillkür wird leicht voll Dünkel .... Aber durch den Bau der Dinge sind dieser Willkür Schranken gesetzt .... Die Religion lehrt diese Schranken ehren".

[109]) M. M. Pl. Nr. 10. (Gedichte von 1818—1820 enthaltend.)

[110]) Unger. a. a. O., S. 88 f.

[111]) Tgb. II, 518. (8. Mai 1822.) Hiermit in Beziehung steht der Plan einer Satire gegen den „engbrüstigen patriotischen Nibelungismus." (Tgb. II, 521).

[112]) Tgb. II, 859. (3. Mai 1828.)

Gerade die besten der christlich-germanischen Richtung zeichneten sich durch treue wissenschaftliche Arbeit und strenge sittliche Selbstzucht aus, wiesen politische Tätigkeit zwar nicht von sich, faßten sie aber maßvoll auf und suchten sie mehr in das spätere Leben zu verlegen. Diese hatte Platen gewiß im Auge, wenn er dem Freunde Friedrich Fugger berichtete, wie sich in der akademischen Jugend „die Wiedergeburt unseres Volkes" in „einer schönen erfreulichen Erscheinung" darstelle.[113]) In solchen Worten lag wohl auch eine gewisse Billigung der politischen Haltung jener Kreise. Auch in seiner günstigen kurzen Charakteristik des „patriotisch begeisterten" Kandler,[114]) der die christlich-germanische Richtung in ihrer Innerlichkeit, ohne demagogische oder groteske Färbung vertrat,[115]) fehlt der politische Gesichtspunkt nicht.

Aber ein beherzteres Eingehen auf die ihm noch am meisten gemäßen Bestrebungen der Burschen ist eigentlich in der ganzen Erlanger Zeit nicht zu bemerken. Auch das Freundschaftsverhältnis mit Rotenhan, in dessen ritterlicher Gestalt sich der reinste Gehalt der vergangenen großen Zeit darstellte, konnte ihn der politischen Seite der Burschenschaft nicht annähern. Es tritt kaum je hervor, daß der Verkehr der Freunde auch politischer Art gewesen sei.[116])

Platen suchte unter den Burschen eben etwas anderes. Er mochte gern teilnehmen, soweit die trüben Mächte seines Inneren das gestatteten, an ihrer frischen, unbefangenen Jugendlust, der doch meist ein entschiedener Ernst zu Grunde lag, er beteiligte sich gern an ihren, wissenschaftliche, auch wohl künstlerische Dinge betreffenden Gesprächen, zu denen die Vertreter der verschiedensten Disciplinen in schöner Harmonie sich zusammenfanden. Der „Sinn für das Höhere", den er hier fand, worunter er aber die politischen Interessen durchaus nicht mitbegriff, ließ ihn immer wieder zur Burschenschaft zurückkehren, wenn er sich ihr gelegentlich fast völlig entfremdet zu haben schien.

Wenn Platen sich aber seiner inneren Entwickelung gemäß in den nächsten Jahren von der Politik immer mehr abwandte, so konnte ihm die Burschenschaft den Sinn

---

[113]) Brief an Fugger vom 18. Juli 1820. (Mi. I, 111.)

[114]) Tgb. II, 385. (16. April 1820).

[115]) Vgl. Reuter, Die Erlanger Burschenschaft. Erlangen 1896. S. 308 ff.

[116]) Höchstens Tgb. II. 343 (16. Dez. 1819) scheint auf ein auch die Politik streifendes Gespräch zu deuten.

dafür nicht wieder beleben. Gerade die gebieterische Art, mit welcher ihm aus diesen Kreisen heraus die Notwendigkeit politischen Interesses manchmal nahegelegt wurde, ließ ihn nur desto trotziger bei der entgegengesetzten Haltung verharren. Auch hingen schließlich die politischen Bestrebungen der Burschen zu eng mit ihrem „Korporationswesen" zusammen, und dies war ihm gerade äußerst unsympathisch. Platen wollte sich eben, wie es seiner aristokratischen Natur entsprach, in keiner Weise einzwängen lassen, weder äußerlich, noch innerlich. Er faßte sein Verhältnis zur Burschenschaft mit völliger Freiheit auf, stets bereit, wenn ihm etwas allzu wenig konform war, sich zurückzuziehen, von Einzelnen oder auch wohl von der Gesamtheit. Ins Reine konnte er mit jenen Kreisen eigentlich nie völlig kommen. Im Widerstreit des durch die politischen Bestrebungen der Burschen und die Formen ihres Verbindungslebens mehr oder weniger hervorgerufenen Mißbehagens und der Hingabe an den bei ihnen gefundenen geistig geselligen Verkehr bewegte sich Platens Stellung zur Burschenschaft nur allzu oft.

Das Jahr 1820 stellte bei aller Erkennbarkeit der veränderten politischen Haltung des Dichters doch noch immer eine Art Uebergangszeit dar. In seiner vollen Schärfe trat der Wandel erst im folgenden Jahre hervor.

Dafür ist der seit dem Dezember 1820 einsetzende Einfluß Schellings wirksam geworden, dessen allgemein fundamentale Bedeutung für Platens Entwickelung Unger überzeugend dargestellt hat.[117]) Schelling konnte nämlich mit seiner Geschichtsphilosophie und gelegentlicher, wenn auch wohl seltener politischer Aussprache in dem sich entspinnenden persönlichen Verkehr nur im Sinne einer Steigerung der bisherigen politischen Gesinnung und Haltung des Dichters auf diesen einwirken. Besonders wurde der Begriff des organischen Werdens auf geschichtlichem Gebiete Platen in der tieferen und farbigeren Geisteswelt Schellings noch mehr nahe gelegt als bei Wagner: In der Kontinuität der Generationen schreite die Gattung vorwärts, und jede gegebene Entwickelungsstufe werde als Bedingung und Ausgangspunkt einer höheren genommen.[118]) Der Staat als das große Kunstwerk, die Versöhnung von Notwendigkeit und Freiheit im äußeren Zusammenleben der Menschen entziehe sich jeder Willkür seitens des Einzelnen. Nachdrücklicher noch als bei

[117]) a. a. O. S. 97 ff.

[118]) Kuno Fischers „Schelling", S. 744 ff.

Wagner wurde Platen bei Schelling auf die Hohlheit des abstrakten Vernunftrechts hingewiesen und gegen die französierenden Tendenzen eingenommen.[119]) Wurde so des Dichters historische Anschauungsweise unter Schellings Einfluß fortgeführt und weitergebildet, so mußte die quietistische Färbung, die dem Standpunkt Platens ohnedies schon anhaftete, in der neuen Sphäre noch mehr verstärkt werden. Bei aller Erkenntnis, daß „das Leben im Staate der Punkt sei, um den sich alles bewegt", ließ sich Schelling doch nie in dem Maße wie Wagner zu den ganz konkreten und aktuellen Fragen des staatlichen Lebens herab. Von stolzer Höhe aus erfaßte er die geschichtsphilosophischen Probleme, er weilte, je länger, je mehr, mit seinen Ideen lieber als in der Welt der historischen Tatsachen in einer mythologischen Urzeit oder in der Zeit, „wo Gott sein werde". So konnte Schelling dem Dichter große welthistorische Perspektiven eröffnen, aber ein lebendiges Zeitinteresse vermochte dieser an den empfangenen Anregungen jedenfalls viel weniger zu nähren als an denen Wagners. Bei dem weiten Ausblick auf die geschichtliche Entwickelung, den Platen bei Schelling gewann, mochte ihm das Treiben der Zeit um so mehr als klein und befangen erscheinen. Auch lebte ihm ja Schelling persönlich ein Dasein vor, das von keiner der politischen Zeitströmungen entschiedener erfaßt wurde.[120]) Sprach er vor den Studenten auch billig über die liberalen Bestrebungen, so wies er doch nachdrücklich darauf hin, „daß die wahren Chorführer der letzten Kämpfe für die Befreiung der Völker vorher still der Wissenschaft gelebt hätten.[121]) Platen war für diese, einstweilige politische Untätigkeit empfehlende Mahnung nur zu empfänglich.

Als das bedeutsamste Moment des Schellingschen Einflusses auf Platen im Sinne einer Steigerung seines Quietismus, seiner unpolitischen Haltung in den nächsten Jahren muß aber etwas anderes angesehen werden. Platen gewann unter der Einwirkung des Künstlergeistes des Philosophen wieder, was ihm in der Wagnerschen Sphäre beinahe verloren gegangen war, sein Selbstgefühl als Dichter und überhaupt den Glauben an die unversiegliche Herrlichkeit der Kunst, der nun sein unverlierbares Eigentum bleiben sollte. Schelling vermittelte Platen „den Ty-

---

[119]) Methode des akademischen Studiums (1803); in der Ausgabe von 1830 S. 105 ff.

[120]) Kuno Fischers „Schelling", S. 237 ff.

[121]) Reuter, a. a. O. S. 162.

pus einer ästhetisch gerichteten Weltanschauung".[122]) Und von hier aus erfolgte der stärkste Rückschlag gegen die Bestrebungen des Tages, die ihm nunmehr nicht bloß als vielfach irregeleitet, sondern auch als höchst prosaisch erschienen. Keimhaft hatte auch solche Anschauungsweise schon in ihm gelegen. Wenn er, offenbar irgendwelche patriotische Burschenlyrik ablehnend, ausrief:

„Deutschland singt ihr uns? wohl, wir ehren's, das eine nur merkt euch:
Patriotismus allein gilt auf dem Helikon nichts",[123])

so wollte er ja freilich nur die Ausführung, nicht die Sache treffen, aber er erklärte doch auch nachdrücklich, daß er sich aus ästhetischen Gründen eine Dichtung nicht bieten lassen wolle, die bloß die politische Gesinnungstüchtigkeit für sich hatte und damit den meisten genügte. Ebenso zeigte ihn offenbar eine andere gleichfalls schon in das Jahr 1820 fallende Aeußerung auf der ästhetischen Warte gegenüber den Zeitfragen:

„Rottet den Adel mir aus und alle die Privilegierten,
Die sich erfreuen bei Tisch ohne zu führen den Pflug."
Also verdienter Erwerb, er ist dir die Krone der Menschheit?
Kennst du kein Höheres mehr, armes Philistergemüt! —[124])

Hier erfolgte der Angriff auf die radikalen Ideen also nicht von der historischen Seite her, sondern von der ästhetischen: als niedrig, weil grundprosaisch, erschien dem Dichter die hier aufgestellte Theorie und damit natürlich auch die Beschäftigung mit solchen Fragen.

Diese Richtung, der ästhetische Drang nach Befreiung vom Staat und von staatlichen Interessen, in dem sich das Geschlecht aus der vornapoleonischen Zeit oft nicht hatte genug tun können, erstarkte in den folgenden Jahren immer mehr in ihm, und hier liegt für die nächste Zeit das eigentlich Charakteristische seiner politischen Haltung. Platen suchte sich bewußt der Zeit zu entfremden und sich gleich jenem anders organisierten Geschlecht in den

---

[122]) Unger, a. a. O. S. 105.

[123]) M. M. Pl. Nr. 10: „An einige Vaterlandssänger." Er hielt ihnen Rückert entgegen in dem Epigramm:

„Geharnischte Sonette."
„Spiegelt euch lieber in ihm, der diese Sonette gedichtet,
Während er Deutschland liebt, lieben die Musen auch ihn."

Vgl. das günstige Urteil Platens über die Sonette bei der — anscheinend erstmaligen — Lektüre derselben. (Tgb. II, 262; 30. April 1819):

[124]) M. M. Pl. Nr. 11, Blatt 53. (25. Juli 1825).

Bezirk des Schönen einzuschließen. Zu höherem dichterischen Schaffen sich aufraffend, wollte er, ungestört vom Wogenschlage der Zeit, nur dem mit heiligem Ernst erfaßten Dienste der Kunst leben. Aber was jener Generation, an welche er sich damit anschloß, mühelos gelungen war, konnte ihm aus inneren wie aus äußeren Gründen nur sehr unvollkommen gelingen. Zu mächtig war dafür denn doch die auf Entfesselung politischer Kräfte gerichtete Strömung der Zeit, zu sehr hatte er sich früher selbst auf gewisse Zeittendenzen eingelassen, als daß er ein solches, völlig staatloses Dasein hätte durchführen können. Da sich ihm die politisch erregte Zeit doch unaufhörlich aufdrang, so trat er zu ihr in Opposition, er kämpfte an gegen den Charakter einer Zeit, in welcher die ästhetischen Interessen den Lebensnerv der Nation nicht mehr berührten. Diese Haltung Platens ist unverkennbar, und der Widerwille gegen Politik als solche ist doch das Entscheidende in der nächsten Zeit, mochte es auch scheinen, als wolle der Dichter mehr die Art von allerhand politischen Erscheinungen und Richtungen angreifen, die ihm bei seiner national und historisch gefärbten Auffassungsweise zuwider sein mußten.

Nachdrücklich wahrte er sich die Berechtigung politisch uninteressierter Haltung, wenn er sich zurief:[125])

„Laß der Gegenwart Erscheinung
Ruhig dir vorübergaukeln . . . .
Der Parteien Kampf, der dreiste,
Will dich überall verwirren,
Aber du, laß nicht dich irren:
Folge deinem guten Geiste!“

Politische Betätigung sah er geradezu als unvereinbar mit dichterischem Sinn und Schaffen an. So hob er hervor, daß sich Dall' Armi trotz politischer Bemühungen Sinn für Poesie bewahrt habe.[126])

Für solche Auffassung suchte er eine Art Halt an der großen Gestalt, zu welcher er nach kurzer Verkennung wieder mit doppelter Verehrung aufblickte, an Goethe.

In dem herrlichen „Prolog“ an ihn stellte er dar, wie dieser größte Sohn der ganz auf das Aesthetische gerichteten Epoche in einer vom politischen Taumelgeist ergriffenen Zeit in großem und reichem Kunstschaffen und damit in edelster Art auf sich selbst beharrte.[127])

---

[125]) R. I, 410. (März 1821.)

[126]) Tgb. II, 486.

[127]) R. I, 64, Str. 7.

Wie äußerlich nur glich aber Platens Haltung der des Altmeisters, wie viel weniger unerschütterlich stand er im Wogenschlage der Zeit! Wohl hatte auch Platen sich das hohe Ziel gesteckt, an seinem Teile in dem „kleinen Treiben" der Gegenwart die über alle Zeitparteiungen hinausweisende künstlerische Tätigkeit zu vertreten, und nicht nur unter dem Gesichtspunkt persönlichen Bedürfnisses erfaßte er sein Schaffen. Dies sollte sein Dienst am Vaterlande sein. Emporreißen wollte er sein Volk aus den ihm kleinlich dünkenden Tagesinteressen, es emporheben in die rein geistige Sphäre, es künstlerisch erziehen. Er glaubte dem Vorwurf des Egoismus, der gegen ihn erhoben wurde, — offenbar wegen seiner Ablehnung politischen Interesses — durch den Hinweis begegnen zu können, daß, „wer da nichts tut als das Seine, der lebt erst recht fürs Allgemeine".[128]) Aber die selbstsichere Haltung, wie sie sich hier und im — gelegentlich scherzhaften — Ablehnen von allerhand Zeiterscheinungen zu äußern schien, war doch in Wirklichkeit nicht vorhanden. Wie wenig konnte er sich im Grunde damit trösten, daß erst „denen, die da werden leben" sein Schaffen zugute kommen solle, wie schmerzlich war ihm die Einsicht:

„Die Welt wird Prosa mehr und mehr"[129])

und daß

„Erstorben scheint das heilige Verlangen" nach den Gaben der Kunst!"[130])

Wie beschwor er Germania, das „Weib voll edler Zier", sich nicht „in politische Ketten schnüren" zu lassen, d. h. nicht aufzugehen in den Interessen des Tages.[131]) So weit glaubte er es in seiner Verstimmung über den Lärm der „politischen Schellen" schon gekommen, daß sich ihm die trübe Ansicht über die Zukunft der Kunst, die er in der Wagnerschen Sphäre sich angeeignet hatte, wieder zu beleben schien, daß er als der „letzte Dichter" Deutschlands, ein klagender „Jeremia" seine Stimme erheben zu müssen glaubte.[132]) Wenn ihm aber solche Ideengänge gar aus fremdem Munde entgegengebracht wurden, wenn man mit dringenden Vorstellungen ihn für „die politischen Anforderungen der Zeit, den Geist der Burschenschaft, das Konstitutionswesen" zu gewinnen suchte und ihm da-

---

[128]) R. I, 530. (1822.)

[129]) R. I, 429. (1821.)

[130]) R. I, 428. „Epilog zu den lyrischen Blättern". (15. Mai 1821.)

[131]) „Abschied von der Zeit." (R. I. 438 ff. 3. Febr. 1822.)

[132]) R. I, 440.

bei vorhielt, daß „persönliche Freiheit mehr wert sei als Poesie", ja den Gedanken der Entbehrlichkeit aller Kunst aussprach, dann schien er zusammenbrechen zu wollen unter der Wucht solcher „Kränkungen" und gab gar Selbstmordgedanken Raum.[133]) So lastete die harte Prosa der Zeit auf ihm, ihn aufstörend aus seiner dichterischen Welt und ihm die Möglichkeit, mit den Gaben seiner Kunst bei den Zeitgenossen durchzudringen, erbarmungslos vor Augen rückend.

So leidenschaftlich wie seine ästhetische Opposition gegen den Zeitgeist als solchen konnte sein Ankämpfen gegen bestimmte Zeitrichtungen und -erscheinungen nicht sein. Dazu war seine Teilnahme an den Tagesfragen viel zu matt. Man merkte hier an dem satirischen, aber nie eigentlich bitteren und gelegentlich gar scherzenden Tone, daß ihm diese Seite seiner Opposition bei weitem nicht so wichtig war wie jene andere. Daß an seinem Abwenden von der Zeit auch seine neu gewonnene politische Anschauungsweise mit beteiligt war, die sich an dem Vorwalten bestimmter, ihr widersprechender Richtungen stieß, soll natürlich nicht geleugnet werden. Betrachtet man die Aeußerungen, welche in dieser Hinsicht vorliegen, so zeigt sich, daß Platen auch diesen Kampf vielfach als Poet führte, daß auch das positive Bekenntnis, welches dabei zum Vorschein kam, von dichterischen Motiven getragen wurde. Und zwar war seine Haltung hier eine recht eigentlich romantische, denn Romantiker blieb Platen trotz wiedererstarkender klassizistischer Tendenzen noch auf Jahre hinaus in hohem Maße. Als solcher vertrat er die Rechte des Gemütes und der Phantasie, kurz der Poesie, auch als lebendiger Kräfte im staatlichen Leben. So erhob er Einspruch gegen das theoretische Aufbauen politischer Ueberzeugungen und Lehren auf bloß verstandesmäßiger Basis, wie er auch die praktischen Versuche, den Staat nach bloßen Begriffen zu gestalten, bekämpfte. In solcher Haltung zeigen ihn seine Verse gegen die „Reflexionsepidemie",[134]) „aller Seuchen schwerste Seuche", deren Vertretern er zurief, „Quarantäne zu halten vor dem Tor der Poesie".[134])

In dieselbe Richtung weisen seine Invektiven gegen

---

[133]) Tgb. II. 540. (21. Juli 1822.)

[134]) R. I, 528. („Wisst, so lang ihr lasset walten etc.; 1821.) — Die Verse sind offenbar durch des Historikers Bensen „räsonnierendes Reflexionswesen", das sich doch wohl auf politische Dinge bezog, hervorgerufen. (Vgl. Tgb. 450, 1. April 1821.)

die „Staatsrechtler“[135]) mit ihren „magern Theorien“, wobei er sogar so weit ging, den Regierungen in ihrem Einschreiten gegen jene Recht zu geben. Sie täten es „aus Furcht vor Langerweile“.[136]) Namentlich das in Hans Sachsischem Tone gehaltene Gedicht „Abschied von der Zeit“ zeigt ihn in ziemlich umfassender Auseinandersetzung mit den abstrahierenden und schematisierenden Bestrebungen des Liberalismus einerseits, wie mit den bureaukratischen Polizeimaßregeln andrerseits.[137]) Gegenüber den Versuchen, alles staatliche Leben „über einen Leisten“ zu schlagen, vertrat er die Berechtigung des Einzelnen, Individuellen, gegenüber dem damit zusammenhängenden Nachäffen „ausländischen Dünkels“ die nationale Eigenart, kurz gegenüber der Menschenwillkür die Schöpferkraft „der ewigen Natur“. Wie sehr ihm jene Bestrebungen gerade auch als poesielos erschienen, ist in dem Gedichte unverkennbar.[138])

Wie hier mit den konstruierenden liberalen Lehrmeinungen und Bestrebungen, so rechnete Platen in dem erwähnten „Prolog an Goethe“ mit dem eigentlich revolutionären Drange der Zeit ab. Hier stellte er den gerade damals wegen seiner unpolitischen Haltung oft Gescholtenen recht eigentlich als Lehrer wahrer politischer Weisheit hin, indem er darauf verwies, wie der Dichter, der in einer durch politische Kämpfe aus den Fugen geratenen Zeit das Beispiel ruhiger Pflichterfüllung im engen und doch so reichen Kreise gegeben, sich auch mit tiefsinnigen, erst der Nachwelt ganz verständlichen Mahnungen im Lärm des Tages habe vernehmen lassen. Den Kern der

---

[135]) R. I, 528. „An die Staatsrechtler.“ — Wen er hierbei im Auge hatte, lässt eine Tagebuchnotiz vermuten (Tgb. II, 392), wo er von der unerquicklichen Trockenheit der Staatslehre des liberalen Politikers Behr redet, desselben, für den er früher feiernde Distichen gedichtet.

[136]) Wie sehr er von seinem früheren Widerwillen gegen die Regierenden zurückgekommen und fast im entgegengesetzten Lager angelangt war, zeigen auch die über Pfaffs „Antimonarchismus“ scherzenden Verse („An Pfaff“; R. I. 527, April 1821.) Sein eigener früherer Radikalismus mochte ihm damals geradezu in komischem Lichte erscheinen. So schien er auch für die gedrückte Stimmung in den national und freiheitlich gesinnten Kreisen alles Verständnis verloren zu haben, wenn er den „Vaterlandseiferen“ zurief, ihre ganze Freiheit wäre die „eines Hypochonders.“ (R. I, 529; 1821.)

[137]) Darin steckte noch ein schwacher Rest seiner früheren Opposition nach der entgegengesetzten Seite.

[138]) Wenn Fries (a. a. O. S. 91) die Dichtung als Beweis dafür anführt, dass Platen damals noch der Politik und den liberalen Ideen ablehnend gegenübergestanden habe, so ist das natürlich genauer so auszudrücken, dass er ihnen nach früherer, oft entschiedener Anteilnahme — auf gewisse Zeit — wieder entfremdet worden war.

politischen Weisheit Goethes sprach er mit den Worten aus:[139])

„Freiheit erscheint nur im Bezirk der Schranke."

Und so fühlte sich denn auch der Jünger im Besitz der wahren politischen Einsicht, wenn er gleich dem Meister der Zeit entstrebte und nur gelegentlich einmal mit einer positiven Mahnung hervortrat. Daß ein Unterschied sei zwischen weiser Selbstbeschränkung und Quietismus, dafür fehlte ihm damals alles Verständnis. Ebenso dafür, daß er als der Sohn einer ganz anderen Epoche sich hinsichtlich der Berechtigung seiner eigenen politischen Haltung auf den Meister schlechterdings nicht berufen dürfe.

Seiner quietistischen Haltung gemäß schien sich Platen, wenn er am Schluß jener Dichtung einen wehmütigen Rückblick auf die entschwundene Herrlichkeit des alten Reiches warf, über den Verfall der politischen Macht des Vaterlandes völlig trösten zu wollen mit der Erwerbung eines „schöneren" Reiches, der geistig-künstlerischen Vorherrschaft deutscher Nation, die sich in Goethe am vollendetsten ausprägte.

Dennoch trat hier und deutlicher noch in anderen Aeußerungen eine entschiedene Sympathie für das alte Reich hervor. Es zeigte sich, daß sich im Rahmen von Platens romantischer Anschauungsweise die bis in seine früheste Jugend zurückreichende Schwärmerei für das ehrwürdige Staatswesen wieder belebt hatte. Ganz erkaltet war sein Verhältnis zu diesen romantischen Vorstellungen eigentlich nie. Selbst als sich der Dichter auf der Schweizerreise 1816 in abstrakte republikanische Ideengänge verlor, waren seinem geistigen Auge „der Germanen Kön'ge alle mit der alten Doppelkrone" nahe getreten.[140]) Aus dem Jahre 1820 wohl stammte ein Epigramm, welches die Lehenstreue als das ideale Band des alten Reiches verherrlichte:

Deutsches Reich.[141])

„Treue verband mich einst, ich erlag unredlicher Staatskunst:
Höhnisch belächelt sie mich, weil mich nur Treue verband!"

So wurde denn die dichterische Begeisterung, welche

---

[139]) Er übertrug hier die Stelle aus Goethes Sonett „Natur und Kunst"

„In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben"

ins Politische.

[140]) Tgb. I, 617.

[141]) M. M. Pl. Nr. 10.

diese Vorstellungen hauptsächlich trug, gelegentlich gar zu einer Art politischen Bekenntnisses. Im „Abschied von der Zeit" entnahm Platen sichtlich die positiven Hinweise, mit welchen er seine satirischen Hiebe begleitete, seiner Anschauung des alten Reiches, welches ein großes Ganzes voll Kraft bei bunter Mannigfaltigkeit im einzelnen gewesen sei, ein rechtes „Bild der ewigen Natur". Scharf kontrastierte er die Zerstückelung des Vaterlandes in der Gegenwart mit den alten ihm als wahrhaft groß erscheinenden Verhältnissen, und er schien gar bei einem Einblick in das lebendige Getriebe des alten Staatswesens wieder ein Bedauern zu empfinden, daß er sich durch Vernachlässigung der juristischen Studien die diplomatische Karriere so ganz abgeschnitten habe. Freilich tröstete er sich dann schnell mit dem Hinblick auf die gegenwärtige Misere des Vaterlandes, die einem Staatsmanne kein großes Ziel mehr darbiete.[142])

So waren denn auch jene Anschauungen und Empfindungen, die sich auf das alte Reich bezogen, im Grunde nichts als eine rein theoretische Begeisterung, die von einer praktischen Parteigesinnung, wie sie in dieser Hinsicht Görres zeigte,[143]) ziemlich weit entfernt war. Die Gleichgültigkeit, ja Abneigung gegen Politik überhaupt, wie gegen die tatkräftig oder ungestüm vorwärts drängenden Richtungen der Zeit im besonderen, blieb Platen nun im Grunde bis zum Ende der vorliegenden Periode. Er stellte sich damit in gewisser Weise, nämlich ohne eigentlich praktische Parteinahme, auf die reaktionäre Seite, was auch in seiner Schwärmerei für die ausgelebte Daseinsform des alten Reiches zu Tage trat.

Es ergibt sich somit, daß der theoretische Fortschritt, welcher an politischer Einsicht in dieser Periode insofern erreicht war, als der Blick des Dichters für die nationale Individualität und die historische Kontinuität sich schärfte, völlig aufgewogen wurde durch die aus der ästhetischen Sphäre stammende politische Apathie. Platen vermochte in diesem Zeitraum die Versöhnung zwischen der Kunst und dem Leben in der Gegenwart in keiner Weise zu finden und geriet dabei manchmal in

---

[142]) Bei Lektüre von Dohms „Denkwürdigkeiten", Kap. 1—12. (Tgb. II, 507; 28. Dez. 1821.) In einem Gasel (R. I, 143 f, Nr. 54, entstanden 1823) klangen solche Stimmungen noch einmal aus:

„Ich weiss ein Volk, das ehmals zum Muster gedient der Welt,
Was wollt' ich, wär's ein Volk noch, als rüstiger Streiter tun!"

[143]) Görres schwärmerische Ansichten von der Herrlichkeit des alten Reiches mögen Platen gleichwohl mit beeinflusst haben.

Konflikt mit seiner Zeit, in welcher eine Haltung wie die seine doch nicht rein durchführbar war. Er war gewiß im Innersten nicht lau gegen die Not des Vaterlandes, aber sein Patriotismus erhob sich hier doch nie über ein gelegentliches wehmütiges und mattes Sehnen nach der alten Machtfülle, „die eine Welt im Schatten konnte wahren". Nach den positiven Pflichten des Einzelnen gegen den Staat zu fragen, lag ihm bei seiner ausgeprägt individualistisch-ästhetischen Richtung damals ganz fern, und er glaubte genug zu tun, wenn er seine zeitlose Dichtung „zum Diadem der heiligen Germania"[144]) ums Haupt wand.

---

[144]) Sonett: „In alle Räume braust die stolze Welle etc; R. I, 645 f.; entstanden 1821.

Lebenslauf.

Ich, Heinrich Renck, evangelisch-lutherischer Konfession, bin geboren am 4. Januar 1876 als Sohn des Kaufmannes Adonias Renck und seiner Gattin Emma, geb. Albrecht, zu Lübeck. Ich besuchte zunächst die v. Großheimsche Realschule in meiner Vaterstadt. Nach bestandener Abgangsprüfung trat ich, dem Wunsche meines Vaters folgend, in die Kaufmannslehre. Nach halbjähriger Tätigkeit in dieser erlangte ich die Einwilligung zum Studium. In sechs Monaten eignete ich mir die Kenntnis der alten Sprachen so weit an, daß ich in die Untersekunda des Kgl. Gymnasiums zu Ratzeburg in Lauenburg aufgenommen werden konnte. Ostern 1894 trat ich in die Obersekunda des Gymnasiums „Katharineum" meiner Vaterstadt, welches ich Ostern 1897 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Ich studierte Germanistik und Geschichte, daneben auch romanische Philologie, von Ostern 1897 bis Michaelis 1898 in Tübingen, von Michaelis 1898 bis Michaelis 1899 in München, von Michaelis 1899 bis Michaelis 1901 in Berlin.

Meine akademischen Lehrer, denen ich zu vielem Dank verpflichtet bin, waren:

in Tübingen: Bohnenberger, Busch, Fischer, Franz, Günter, v. Heinemann, Pfau, v. Pfleiderer, Siemerling, Voretzsch;

in München: Borinski, Brentano, Grauert, Güttler, Muncker, Paul, Woerner;

in Berlin: Delbrück, Geiger, Klebs, Lasson, Lenz, Münch, Oncken, Pariselle, Erich Schmidt, Schultz-Gora, Scheffer-Boichorst, Sternfeld, Tobler, Weinhold.

An ihren Uebungen gestatteten mir teilzunehmen die Herren: Bohnenberger, Delbrück, Franz, Günter, Lenz, Muncker, Paul, Pariselle, Pfau, Scheffer-Boichorst, Erich Schmidt, Weinhold.

Im Januar 1903 bestand ich vor der Königl. Wissenschaftlichen Prüfungskommission zu Berlin die Prüfung für das Lehramt an den höheren Schulen Preußens. Ostern

1903 trat ich mein pädagogisches Ausbildungsjahr am Kgl. Gymnasium zu Landsberg a. Warthe an. Auch zur Ableistung meines Probejahres blieb ich an dieser Anstalt und verwaltete während dieser Zeit eine wissenschaftliche Hilfslehrerstelle. Im Februar 1905 wurde ich vom Magistrat der Stadt Berlin für eine Oberlehrerstelle gewählt und zu Ostern des Jahres an der 13. städt. Realschule angestellt, an welcher ich noch tätig bin.

Seit dem Juli 1906 bin ich mit Maria Gigerenzer verheiratet.